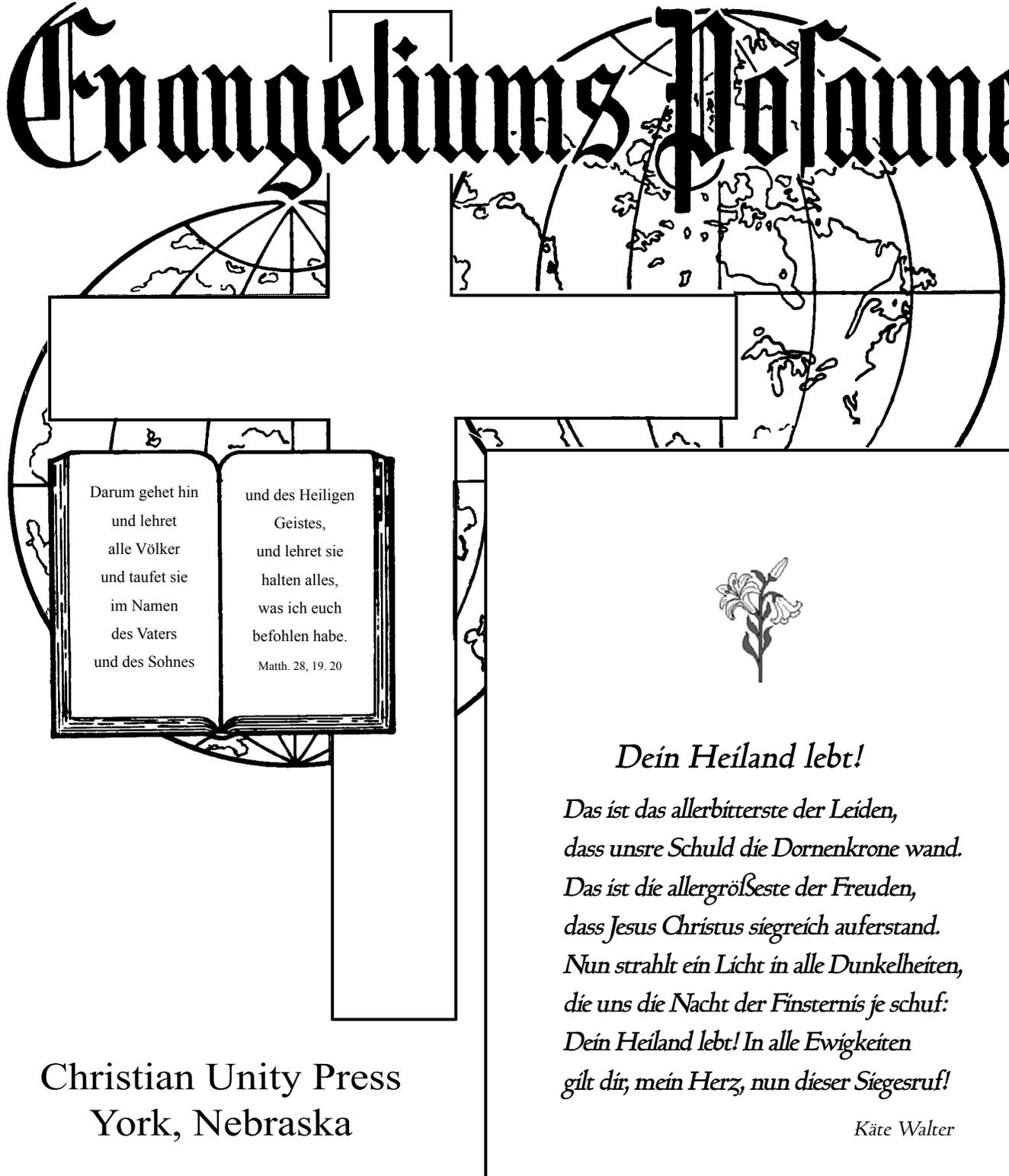


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20



Dein Heiland lebt!

*Das ist das allerbitterste der Leiden,
dass unsre Schuld die Dornenkrone wand.
Das ist die allergrößte der Freuden,
dass Jesus Christus siegreich auferstand.
Nun strahlt ein Licht in alle Dunkelheiten,
die uns die Nacht der Finsternis je schuf:
Dein Heiland lebt! In alle Ewigkeiten
gilt dir, mein Herz, nun dieser Siegesruf!*

Käte Walter

Christian Unity Press
York, Nebraska

Vorwort

Liebe Leser!

Jesus lebt! Diese Botschaft soll in alle Welt hinausgetragen werden. Dank der eifrigen Arbeit der Bibelübersetzer darf Gottes Wort heute in weit über 2000 Sprachen verkündigt werden.

Aus den Informationen der Wycliffe Bibelübersetzung (die Zahlen sind von 2008) wissen wir, dass an weiteren 1998 Übersetzungsprogrammen mit

Hochdruck gearbeitet wird, so dass in 3 oder 4 Jahren die Auferstehungsbotschaft in über 4000 Sprachen verkündigt werden kann. Ja, alle sollen es hören:

Jesus ist auferstanden; ja, er ist wahrhaftig auferstanden!

Wir sind auch so dankbar, dass wir durch die Evangeliums Posaune die frohe Botschaft von Jesu Auferstehung verkündigen dürfen.

Ein Erlebnis von unseren ersten Russlandreisen bleibt mir fest im Gedächtnis:

An einem Sonntagnachmittag wurde ich zu einem pensionierten Oberst eingeladen, der 50 Jahre der Roten Armee und dem Kommunismus mit allen Kräften gedient hatte. Unter anderem behauptete er, dass er kein Sünder sei. Doch im nächsten Jahr erzählte er mir manches aus seiner Vergangenheit, unter anderem auch, dass er vor Jahren als hoher Offizier mit dabei war, als Gläubige in die Verbannung nach Sibirien verurteilt wurden. Doch dann berichtete er auch, wie er sich in einer Osternacht in einen Wald fahren ließ, um dort alleine zu sein. Als dann die ersten Sonnenstrahlen durchbrachen, rief er mit lauter Stimme auf russisch: „Christus ist auferstanden!“ Unter Tränen erzählte er weiter: „Und keiner antwortete!“ Auf meine Frage, warum er so gerufen hat, zeigte er auf sein Herz und bekannte: „Tief innen ist doch etwas, das mir sagt: Und wenn es doch einen Gott und einen Christus gibt, der auferstanden ist und lebt!?“

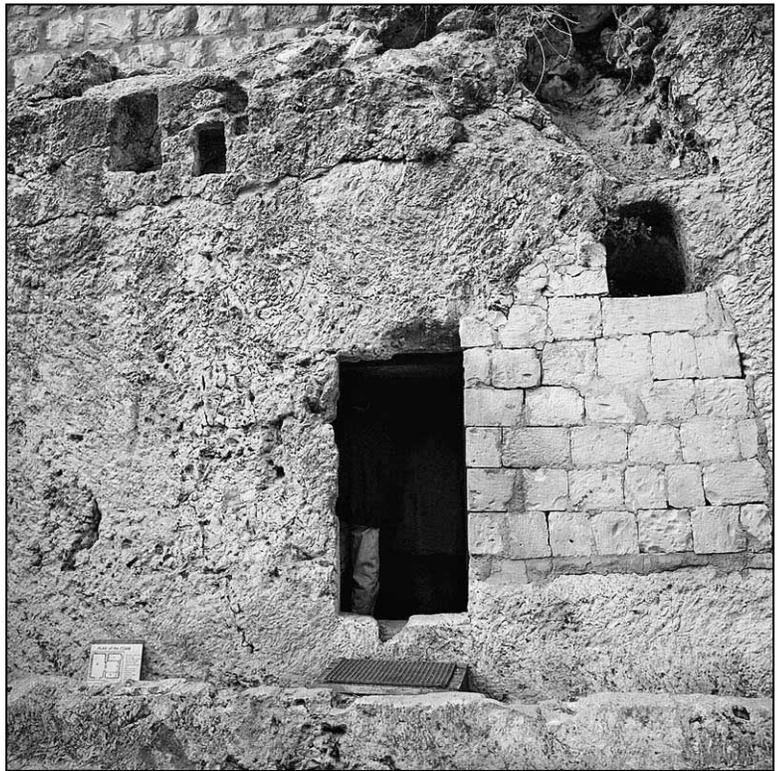
Dann berichtete er uns, dass er als kleiner Junge einmal an der Hand seiner Großmutter heimlich in der Osternacht auch in den Wald ging. Als die Sonne aufging, riefen seine Großmutter und er: „Christus ist auferstanden!“ Und damals kam die Antwort zurück: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Es war die Stimme von andern, die sich kurz darauf zeigten und sich dann heimlich mit ihnen zur Osterandacht zusammenfanden.

Ja, Jesus lebt! - und trotz aller Wut und Macht Satans und vieler böser Menschen dürfen wir an den Sieg unseres allmächtigen Herrn und Heilands glauben!

Mit dem folgenden Liedervers möchte ich allen Lesern ein gesegnetes Osterfest wünschen.

H.D. Nimz

**Triumph, Triumph! Es lebt der Held;
O bringt die Botschaft aller Welt!
Verkündet über Meer und Land,
dass Jesus auferstand!**



Eine Osterbotschaft für dich!

„Maria aber stand draußen vor dem Grabe und weinte“ (Joh. 20, 11).

Am schönsten läuten die Osterglocken im stillen Garten des Josephs von Arimathia. Dorthin zieht es uns alle Jahre mit heiliger Gewalt. Ein wunderbarer, zarter Glanz ist über das Osterevangelium ausgegossen. Die Welt so fern, der Himmel so nah! Die Karfreitagsschatten weichen dem Osterlicht. In einem Garten haben die Menschen einst den Frieden verloren. In einem Garten haben sie das Herrlichste wiedergefunden.

Die große Ostersehnsucht

Die Ostergeschichte beginnt mit Tränen. Maria stand draußen vor dem Grabe und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie ins Grab und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und diese sprachen zu ihr: „Frau, was weinst du?“ –

Wieviele Tränen mag die Maria seit Karfreitag vergossen haben! Nichts sieht sie von der leuchtenden Pracht des Frühlings. Nichts hört sie von dem Gesang der erwachenden Vogelwelt. Sie kann nur trauern und weinen. Wir kennen den Platz der Maria in der Ostergeschichte. Wir haben schon alle an Gräbern gestanden und geweint. So verschieden unsere Lebenswege im einzelnen gestaltet waren, an Gräbern führten sie alle vorbei. Du weinstest um den teuren Gatten, mit dem du manches Jahr so eng in Liebe und Treue verbunden warst; um die Gattin, die dir das Leben durch sorgende und opferwillige Liebe verklärte; um den lieben Vater und die treue Mutter, die für dich gelebt und gestrebt, gesorgt und geschafft haben. Du weinstest um dein geliebtes Kind, von dem du so früh Abschied nehmen musstest. In solchen Stunden haben wir empfunden: Ach, wie ist das Leben doch so schwer, wenn, was du liebtest, ist nicht mehr!

Maria hat aber noch mehr verloren. Sie hat nicht nur ihren treuesten Freund, ihren Helfer und Berater, nein, sie hat ihren Heiland und Erlöser verloren. Nichts ist ihr geblieben als ihre Liebe und ihre Tränen. Welch ein Schmerz! Karfreitag und Ostern verkünden uns die ernste Botschaft: „Ohne Karfreitag keine Vergebung der Sünde, ohne Ostern

kein Leben und keine Seligkeit!“ Ist das nicht ein verzweifeltes Leben, wenn man von Druck und Schuld hoffnungslos in die Zukunft wandert? Wer kann fröhlich und glücklich sein, wenn ihm Gericht und Verdammnis drohen? Paulus ruft aus: „Wäre Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel!“ Von der Auferstehung Jesu hängt alles, alles für uns ab. Wäre er im Tode geblieben, dann hätten Sünde und Satan den Sieg errungen. Dann wäre der Stein auf seinem Grabe zum Grabstein all unserer Hoffnungen geworden. Dann müssten wir unter der Sündenlast durch dieses Leben gehen. Dann gäbe es keinen Trost im Sterben, keine Hoffnung für die Toten, kein Wiedersehen droben in der Herrlichkeit. Dann müssten wir über unser Leben schreiben: „Lasst, die ihr hier eingeht, alle Hoffnung fahren!“

Verstehst du den bitteren Schmerz der Maria? In Marias Schmerz liegt die große Sehnsucht nach dem Heiland. Ihr ganzes Sehnen ist, den wiederzufinden, den sie verloren hat. Deshalb ist sie in der Morgenfrühe zum Grab geeilt. Sie hat ein Verlangen nach dem, der gesagt hat: „So ihr mich von ganzem Herzen sucht, will ich mich von euch finden lassen.“ Das gilt auch uns.

Zu einer rechten Osterfeier gehört die Sehnsucht, das tiefe Verlangen nach dem Lebensfürsten und der Gemeinschaft mit ihm. Wer von einem solchen Verlangen nichts weiß, wird auch keinen Segen empfangen. In sein Herz wird auch kein Strahl der wahren Ostersonne dringen. Wer gleichgültig und oberflächlich im irdischen Treiben versunken ist, kann nicht recht Ostern feiern. Nur der kann die Auferstehung recht feiern, der sich nach dem Heiland sehnt und ein heißes Verlangen nach einem Retter von der Sünde hat.

Die selige Osterfreude

„Was weinst du?“ so fragt der Herr auch dich. Weinst du um irdische Verluste? Siehst du nur irdisches Glück, das heute blüht und morgen verwelkt? Siehst du nur Dinge, die sich bald verzehren und zu Staub und Asche werden? Bei einer solchen Gesinnung ist freilich kein Raum für den Auferstandenen. Wenn du aber über deine Sünden Tränen der Buße weinst, die die Welt nicht stillen kann, sondern nur Jesus, dann kann Ostern bei dir werden. Suchst du Ruhe für dein unruhiges Herz, Frieden für deine friedelose Seele, Erlösung von deinem verkehrten Wesen, Kraft zu einem neuen Leben, dann ist dir der Osterfürst nicht fern. Ja, er will dir heute den Frieden und die Freude bringen! Sag, weinst du darüber, dass du einmal dem Herrn nahegestanden, wie Maria Magdalena? Musst du klagen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen?“ Gab es in deinem Leben eine Zeit, wo es Wahrheit war: „Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliger Wandel auf göttlichen Höh'n“? Und heute

am Ostermorgen denkst du mit schmerzlicher Sehnsucht an die Tage, wo du im fröhlichen Glauben dastandest! Du gedenkst der Stunden, wo Jesus dir ein und alles war. Die Feinde deiner Seele, deine eigenen Sünden, haben dir den Heiland geraubt. Du kannst nicht mehr fröhlich glauben, bist müde im Gebetsleben, träge im Bibellesen. Du hast mit Zweifel und Anfechtungen zu kämpfen. Hast du den einen Wunsch, wieder von Herzen glauben zu können? Dann darf ich dir die frohe Osterbotschaft sagen: Jesus, der Lebensfürst, ist dir nahe! Der Herr will sich auch dir, wie der Maria, offenbaren. Jesus will auch dich segnen und dir heute die rechte Osterfreude bereiten.

Maria glaubte, es sei der Gärtner, der hinter ihr stand, und spricht: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, so werde ich ihn holen.“ Jesus spricht zu ihr „Maria!“ – da wird die Weinende still. Das Karfreitagsdunkel verschwindet, die Ostersonne geht ihr auf. „Maria!“ ein einziges Wort, aber eine ganze Osterpredigt. „Maria!“ So konnte nur einer reden. Nun hört sie den alten, wohlbekanntem Klang, der ihr so ins Herz gedrungen ist. „Maria!“ In diesem Wort lag eine Welt voller Liebe. Ein Name nur, aber es war ein Ruf, der sie herausrief aus dem Abgrund der Trauer. Nun wusste sie: Jesus, er, mein Heiland lebt! Fort waren die Tränen, abgetan die Trauer. Freude über Freude war eingekehrt. Sie fällt dem Herrn zu Füßen über die große Freude des Wiederfindens. Von ihren Lippen kommt der Jubelruf: „Rabbuni, mein Meister!“ Welch ein wunderbares Zwiegespräch! Es ist das kürzeste, aber vielleicht das köstlichste und freudenreichste. Ihre Augen leuchten wie nie zuvor. Den Toten suchte sie, und den Lebendigen hat sie gefunden. Vor ihr liegt eine Welt im Osterglanz. So war der Karfreitag keine Niederlage, sondern Sieg. Die Welt ist nicht verloren, sondern erlöst!

*Rabbuni, dir zu Füßen
sieh deine arme Magd.
Sieh meine Tränen fließen,
weil mir das Wort versagt.
Wie soll ich dich empfangen,
du großer Sieger, du?
Mein Elend ist vergangen,
mein Herze jauchzt dir zu!“*

Ist das auch dein Bekenntnis? Hast du schon eine Begegnung mit dem Auferstandenen gehabt? Selige Osterfreude, wenn der Auferstandene eine Seele mit Namen ruft und sich ihr in seiner Huld und Gnade offenbart. Wenn sie mit dem Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“ vor ihm niederfällt.

Die herrliche Osterbotschaft

Jesus spricht zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh. 20, 17).

Jesus will nicht wie bisher mit seinen Jüngern und Jüngerinnen verkehren. Die Zeit seiner Niedrigkeit ist vorbei. Ein Neues beginnt. Er wird auffahren in Herrlichkeit.

„Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater!“ Das ist die selige Osterbotschaft. Welch eine Gnade, gerade hier, wo der Herr von seiner herrlichen Göttlichkeit redet, nennt er seine Jünger, die ihn so manchmal verlassen und verleugnet haben, seine Brüder. Nun ist der Vater unseres Herrn Jesus Christus auch unser Vater geworden. Nun wissen wir, dass wir eine Heimat haben droben im Licht, dass wir auch einmal auffahren sollen zu unserm Vater. Nun gilt es, zu trachten nach dem, was droben ist. Wenn wir diesen Osterrost tief ins Herz senken, haben wir einen rechten Ostersegen. Nicht mehr das Grab ist das Ende für die Seinen, sondern das Vaterhaus droben. Er hat den Tod überwunden. Seine Auferstehung zeigt uns, dass jenseits des Grabes ein Land des Lebens liegt. Die Stunde kommt, wo der Lebensfürst die zerfallenen Leiber zu neuem Leben auferwecken wird. Selbst das Meer gibt die Toten wieder. So liegt ein heller Osterglanz auf den Hügeln unserer Lieben.

„Gehe hin und sage es meinen Brüdern!“ Das war der Osterauftrag des Herrn. Auch wir wollen diese Arbeit verrichten und Osterfreude ausbreiten. Jeder Gläubige soll ein Bote des Auferstandenen sein. Dazu kann der Herr auch Frauen gebrauchen, wie hier die Maria Magdalena. Wenn wir, wie die Maria, sagen können: „Ich habe den Herrn gesehen!“, dann lasst uns hinausgehen, lasst uns nach dem Wort handeln:

„Ich sag es jedem, dass er lebt und auferstanden ist, dass er in unsrer Mitte schwebt und ewig bei uns ist.“

Lasst es uns durch getrosten Mut auch in schweren Stunden mit unserm Wandel bezeugen, dass wir an einen lebendigen Heiland glauben, der den Seinen tröstend und helfend nahe ist. Lasst es uns durch unser ganzes Leben beweisen, dass Jesus in uns lebt, dass wir mit ihm auferstanden sind. Von einer solchen Arbeit werden wir selbst den größten Segen haben. Der Herr aber gebe, dass wir allezeit mit der rechten Ostersehnsucht, der herrlichen Osterfreude und der fröhlichen Osterbotschaft durch das Erdenleben pilgern, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

H. M.

Die Apostelgeschichte, Die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

Pfingstpredigt des Apostel Petrus

3. Fortsetzung

Jesu Zeugen in Jerusalem
Kapitel 1 – 7

- Prolog/Himmelfahrt Jesu
- Zwölf müssen es sein.
- Die Ausgießung des hl. Geistes.

–Petrus Pfingstpredigt

- Das Wunder am Lahmen.
- Was wundert ihr euch?
- Störversuche des hohen Rates
- Zurück zu den Ihren
- Barnabas – Ananias und Saphira
- Zweiter Angriff auf die Gemeinde
- Gamaliel dämpft Verfolgungslust
- Einheit in Gefahr
- Stephanus, erster Märtyrer (I)
- Stephanus, erster Märtyrer (II)
- Stephanus, erster Märtyrer (III)



von Edmund Krebs

Apostelgeschichte 2, 14-24

[2.14] Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!

[2.15] Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;

[2.16] sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3, 1-5):

[2.17] Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben;

[2.18] und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

[2.19] Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf;

[2.20] die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe der große Tag der Offenbarung des Herrn kommt.

[2.21] Und es soll geschehen: wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.

[2.22] Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst –

[2.23] diesen Mann, der durch Gottes Ratschluss und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht.

[2.24] Den hat Gott auferweckt und hat aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er vom Tode festgehalten werden konnte.

(Bitte Verse 25 – 47 in der Bibel weiterlesen.)

Die Urgemeinde, das Originalbild der Gemeinde Gottes –Gedanken zu Apg. 2, 14-47

Seit dem ersten Pfingsttag sind bereits fast 2.000 Jahre vergangen, doch noch immer strahlt der leuchtende Glanz der Gemeinde der Morgenzeit in unsere Zeit hinein. Sie ist die Muttergemeinde, sie ist das Gemeindemodell, das uns der Herr hier in den Berichten der Apostelgeschichte vor die Seele

stellt, gleichwie er vormals Mose auf dem Berge die Stiftshütte zeigte. Die Propheten haben die Gemeinde im Geiste gesehen und sich an ihrer Herrlichkeit ergötzt. David sagte: „*Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!*“ (Ps. 133, 1-3) Der Prophet Hesekiel sah sie am Wasser Chebar in Gestalt von vier lebendigen Wesen, die der Geist trieb. „*Und die Herrlichkeit des Herrn war in ihnen.*“ (Hes. 1, 1-28 und 10, 1-20)

Das waren alttestamentliche Schatzenbilder. Hier in der Apostelgeschichte wird uns die Wirklichkeit, die wahre Gemeinde in ihrer Herrlichkeit gezeigt. Wir dürfen glücklich und Gott dankbar sein, dass wir das Originalbild der Gemeinde Gottes in der Bibel so herrlich vorgezeichnet finden. Es ist wahrlich ein Meisterwerk Gottes, und der Herr hat einen Lukas mit göttlicher Weisheit erfüllt, dieses Bild festzuhalten, damit auch wir uns daran ergötzen und uns danach ausrichten können. Darüber steht auch heute noch mit heiligen Buchstaben geschrieben: „*Siehe zu, dass du es machst nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast!*“ Was sind doch das für kümmerliche Gemeindegemaltes, die Gemeinden, die nach Menschenvorstellung nachgeahmt und aufgebaut werden. Diese Gemeinden sind auch im besten Falle Fälschungen, auch wenn sie sich Gemeinde Gottes nennen sollten. Der Herr wird gewiss am Tage des Gerichts urteilen: „*Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!*“ (Matth. 7, 23)

Kein Mensch, auch nicht Petrus, steht an der Tür, um Mitglieder in die Gemeinde aufzunehmen.

Die Apostel und die 120, die auf dem Söller versammelt waren, bildeten damals den Kern der Gemeinde Gottes und der Ortsgemeinde zu Jerusalem. Der Herr Jesus hatte sie bereits angenommen, denn sie sind ihm nachgefolgt in der Wiedergeburt. Sie waren, bildlich gesprochen, seine Schafe, sie waren Reben an ihm, dem Weinstock. Sie waren würdige Kandidaten zum Empfang des Heiligen Geistes. / Sie erlebten die Ausgießung des Heiligen Geistes. / Sie wurden alle erfüllt mit dem Heiligen Geist.

Zu dieser Gruppe tat der Herr weitere Glieder hinzu („*Der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden*“) und kein Mensch. Hier ging das Wort Jesu sicht-

bar in Erfüllung: „*Ich will bauen meine Gemeinde.*“ Er, der Herr, tat hinzu.

Das Wort Gottes, das durch die Kraft des Heiligen Geistes von seinen Dienern verkündigt wurde, wirkte in den Herzen der Zuhörer folgendes: Sündenerkenntnis, Buße, Glauben an Jesus Christus, und Glauben an die Vergebung der Sünden durch Christus. Alle, die sein Wort gerne annahmen, wurden zur Gemeinde hinzugetan, nicht durch Menschen, sondern durch ein Werk des Heiligen Geistes.

Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, und im Gebet.

Beständig in der Lehre der Apostel. Fast alle Grundlehren des Neuen Testaments werden in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte erwähnt: *Die Auferstehung, das Gericht, das ewige Leben, die Buße, die Vergebung der Sünden, der Glaube, die Taufe, die Heiligung, die Verordnungen (Brotbrechen), die Gemeinde, die Einheit des Volkes Gottes*, usw. Es ist zwar nicht anzunehmen, dass alle 3.000 Menschen, die zu Pfingsten gläubig wurden und sich taufen ließen, in Jerusalem lebten und nun regelmäßig die Predigten und Lehren der Apostel hörten, aber für die Mehrzahl von ihnen trifft dies doch wohl zu. Viele der gläubig Gewordenen werden in ihre Heimatländer abgereist sein. Aber *der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden*, zu der Gemeinde, zur Ortsgemeinde der Gemeinde Gottes in Jerusalem. Die Gläubigen waren begierig nach dem Wort Gottes, nach der Lehre Jesu Christi. Die Apostel waren die Urzeugen alles des, das Jesus getan und gelehrt hatte und sie führten die Gläubigen tiefer in die Lehre und Erkenntnis Jesu Christi hinein.

Beständig in der Gemeinschaft. Alle, die gläubig geworden waren, blieben beharrlich, beständig in der Gemeinschaft. Obwohl die Gläubigen

noch die regelmäßigen Tempelgottesdienste zu besuchen pflegten, gab es doch noch ein anderes Band, das sie zusammenhielt: Das Bedürfnis nach Gemeinschaft. Sie zerstreuten sich nicht in alle Richtungen.

Es gab in Jerusalem jener Zeit auch unter den Juden verschiedene Gruppierungen, zum Beispiel: Die Libertiner (Die Freie Gemeinde), die Kyrener (die von der Insel Kyrene, Exklusive), die Alexanderer (Anhänger des jüdischen Philosophen Philo von Alexandrien). Aber für die an Christus gläubig Gewordenen gab es in Jerusalem nur eine *Gemeinde Gottes*. Sie waren beständig in der Gemeinschaft. Sie kamen zusammen, um Gemeinschaft zu pflegen.

Beständig im Brotbrechen. Um allen Gläubigen zu predigen, hatten die Apostel und die junge Gemeinde zunächst noch das Vorrecht, sich in der Halle Salomos auf dem Tempelvorhof zu versammeln. Möglicherweise nahmen sie die Gelegenheit wahr, sich im Anschluss an den allgemeinen Morgengottesdienst des Tempels in der Halle Salomos zu treffen. Dort traten zweifellos auch andere Tempelbesucher dazu und hörten das Evangelium vom Wirken, Leiden und Sterben Jesu, von der Auferstehung des Herrn und vom Heil durch Christus, das die Apostel mit großer Freude verkündigten. Diejenigen, die das Wort annahmen, wurden gläubig. Durch die Belehrung der Apostel hatten die Gläubigen das Verlangen, die Gebote Jesu, die er seinen Jüngern befohlen hatte, zu befolgen. So kamen sie in den jeweiligen Wohnhäusern der Gläubigen zusammen, das Brot zu brechen. (z.B. Math. 26,26; Joh. 13,15) Dabei haben sie auch das Gedächtnismahl des Herrn gefeiert. Zunächst mag es im Anschluss an die allgemeine Mahlzeit durchgeführt worden sein. Denn auch die Mahlzeiten wurden in sakraler Weise eingenommen und als Liebesmahl bezeichnet (Judas 12). Dabei werden sie wohl auch die

Fußwaschung durchgeführt haben, wie es der Herr den Aposteln befohlen hatte. In der Öffentlichkeit wäre dies alles kaum möglich gewesen.

Beständig im Gebet. Es ist nicht zu ersehen, wo die Gläubigen sich zum Gebet versammelten. In der Halle Salomos konnten sie Gott loben und ihn anbeten. Jedoch hatte die Gemeinde in Jerusalem mindestens einen weiteren Versammlungsort, an dem sie sich zur Gemeinschaft und zum Gebet versammeln konnten. In Apg. 4, 23-31 lesen wir davon: „*Als man sie hatte gehen lassen, kamen sie zu den Ihren; und als sie gebetet hatten, erbehte die Stätte, wo sie versammelt waren.*“ Kinder Gottes brauchen die Gebetsgemeinschaft mit andern Kindern Gottes, mit Gleichgesinnten.

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.

Sie waren eins in der Heilserfahrung; sie waren eins in der Lehre; sie waren eins in der Ausführung der Verordnungen und der Gebote des Herrn; sie waren eins in der Gemeindeorganisation und der Regelung von Gemeindeangelegenheiten. Die Apostel waren die anerkannten Leiter der Gemeinde. Auch in den Dingen des praktischen Lebens fanden sie einheitliche Standpunkte. Noch hatte die Gemeinde Zugang zum Tempel, aber die Gläubigen befanden sich bald außerhalb der sozialen Netzwerke. Es fand keine Betreuung ihrer Witwen, Waisen und Armen statt. Zu der Zeit fand die Versorgung der Armen zu einem Großteil über Einrichtungen des Tempels statt. So griffen die Ältesten und der Hohe Rat der Juden zur einzigen Waffe, die ihnen zur Verfügung stand. Sie taten diejenigen, die sich zu Jesus und zu seiner Gemeinde bekannten, in den Bann, sodass sie zumindest von der öffentlichen Fürsorge ausgeschlossen wurden. Darum mussten die Gläubigen einen Weg suchen, unabhängig von den

Einrichtungen des Tempels zu werden. Das aber war für die Gemeinde kein großes Problem, denn die Gläubigen bekannten sich zur Gütergemeinschaft. *Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, es war ihnen alles gemein. Um der gegenwärtigen Not willen, verkauften viele ihre Güter und Habe und teilten aus unter allen, nachdem jedermann Not hatte.*

Fürsorge im Jüdischen Volk

Das mosaische Gesetz weist den alttestamentlichen Frommen auf die Pflicht hin, den Armen wohlzutun. (3.Mose 19,9). Dies wurde mit der Zeit vielfach zu einem äußerlichen Ausweis der Gerechtigkeit. (Mt. 6,1). Betteln und Almosen geben waren zu der Zeit Jesu eine normale Erscheinung. Von öffentlicher Seite gingen täglich drei Personen mit großen Brotkörben von Haus zu Haus, um etwas für die Armen zu sammeln. Dazu war auch in jeder Synagoge ein Armenkasten vorhanden, an dem zwei Männer (Parnasim) die Almosen einnahmen. Am darauffolgenden Sabbat wurden die gesammelten Gaben von drei Männern unter den Armen ausgeteilt, damit diese für die kommende Woche versorgt waren.

Wachstum und Einfluß der Gemeinde

Folgende Zitate aus der Apostelgeschichte schildern das Gedeihen der Gemeinde in Jerusalem sehr anschaulich:

„Es kam aber Furcht über alle Seelen und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.“ (Apg. 2, 43); „Und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.“ (Apg. 2, 47); „Und große Gnade war bei ihnen allen.“ (Apg. 4, 33); „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“ (Apg. 4, 34); „Von den andern aber wagte keiner, ihnen zu nahe zu kommen; doch das Volk hielt viel von ihnen.“ (Apg. 5, 13); „sodass sie die Kranken sogar auf die Straßen

hinaustrugen und sie auf Betten und Bahren legten, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten auf einige von ihnen fiel. Es kamen auch viele aus den Städten rings um Jerusalem und brachten Kranke und solche, die von unreinen Geistern geplagt waren; und alle wurden gesund.“ (Apg. 5, 14-16)

Die Gemeinde zu Jerusalem war also eine sichtbare Ortsgemeinde der Gemeinde Gottes.

Sie entstand und bestand durch sichtbares Eingreifen und Wirken des Heiligen Geistes, nicht getrieben durch menschliche Organisation und Maßnahmen. Diener und Mithelfer für besondere Aufgaben wurden auf Anweisung des Heiligen Geistes von den Aposteln aus der Mitte der Gemeinde bestellt. (Matthias ersetzte Judas im Apostelkreis). So wurden auf Anraten der Apostel, und unter Mitwirkung der Gemeinde, Almosenpfleger zur Versorgung der Bedürftigen, der Witwen und Armen bestellt. (Siehe die sieben Almosenpfleger. Apg. 6, 1) Die Urgemeinde zu Jerusalem ist für alle Zeiten ein goldener Spiegel für die Ortsgemeinden der Gemeinde Gottes. Sie ist das Originalbild; sie ist die Mustergemeinde; sie ist letztlich die Muttergemeinde.

(Fortsetzung folgt)

Die Güte
Gottes
preisen
soll meine
Freude sein,
mein Leben
soll beweisen:
Ich folge ihm
allein!

Passah – Ostern

Die Lehre von der Freiheit

Das Passahfest ist eines der drei jüdischen Hauptfeste und dient der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Von besonderer Bedeutung ist dabei der „Seder“, ein Mahl am Vorabend des Festes, wobei ungesäuertes Brot und das Passahlamm (2. Mose 12) verzehrt werden.

Jesus feierte mit seinen Jüngern den Seder und setzte dabei das Abendmahl ein. Einige Stunden später wurde er in Gethsemane verhaftet und am andern Morgen gekreuzigt.

Passah und Ostern gehören zusammen, bilden eine Einheit. Ihre Botschaft kann nur zusammen aufgenommen und verstanden werden. Es ist die Lehre vom Lamm und von der Freiheit. Auch diese beiden Gedanken gehören zusammen, und wenn man sie trennt, geht das Wesentliche verloren, und was bleibt, ist nur eine leere Schale.

Das Lamm

Vor dem Auszug aus Ägypten mussten die Israeliten ein Lamm schlachten und mit seinem Blut die beiden Türpfosten und die Oberschwelle der Häuser bestreichen. Dieses Blut wurde zum Schutzzeichen gegen den Todesengel.

Das Passahlamm deutete auf Christus. Er war Gottes Lamm, das für die Sünden der Menschen geschlachtet wurde. Durch sein Blut sind wir erlöst.

Golgatha ist ein Geheimnis. Der Tod Christi am Kreuz schuf eine neue geistige Ordnung und führte das Testament der Gnade ein.

Diese Dinge können nur im Tiefsten unseres Herzens empfunden und mit Worten nur angedeutet, aber nicht erklärt werden. Sie werden nicht durch Überlegung, sondern durch einen Machtspruch der Seele geklärt.

Dieser Machtspruch der Seele, dieser bejahende Wille ist Glaube.

Die Freiheit

Wovon werden wir erlöst? – Von der Sünde.

Was aber ist Sünde?

Wir wollen die Frage, wovon wir erlöst werden sollen, im Bild der Passah-Botschaft beantworten. Die Israeliten wurden aus der Knechtschaft Ägyptens befreit. Also geht es im Prinzip um die Erlösung aus der Knechtschaft. Der Knecht soll zu einem Freien werden, denn Gott will freie Menschen haben. Als Gott Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreite, ging es ihm nicht nur um die Knechtschaft aus Ägypten, sondern er wollte, dass die Israeliten von jeglicher Knechtschaft frei sein sollten. Sie sollten zur Freiheit erzogen, ihr knechtischer Sinn, ihr Sklavengeist sollte überwunden werden.

Sie sollten darum nicht einmal einen König aus ihrem eigenen Volk über sich haben. Als das Volk von Samuel die Einsetzung eines Königs forderte, warnte er sein Volk: „Ihr werdet seine Knechte sein. Und wenn ihr dann seinetwegen zum Herrn schreit, wird der Herr euch nicht erhören“ (1. Sam. 8, 18). Das Volk aber bestand auf seiner Forderung, und der Herr gebot dem Propheten, den König einzusetzen. „Nicht dich, sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht länger König über sie sein soll“ (1. Sam. 8, 7). So verwarf das Volk Gott, der es zur Freiheit berufen hatte.

Sklaven

Es fällt uns auf, dass die erste Rechtssatzung nach den Zehn Geboten (2. Mos. 21) eine Bestrafung des Sklaven vorsieht, der nicht in die Freiheit zurückkehren will.

Israelitische Sklaven durften nicht ihr Leben lang gehalten werden, sondern mussten im siebten Jahr freigelassen werden. Wenn aber ein Sklave dann die Freiheit nicht annehmen wollte, musste ihm das Ohr mit einem Pfriemen durchbohrt werden. Damit war er gekennzeichnet, dass er die Freiheit nicht wollte.

So ruft uns die Passah-Botschaft zur Freiheit von menschlicher Unterdrückung auf. Und die Osterbotschaft führt diese Lehre weiter und höher: auf die geistliche Ebene.

Christus

Paulus schreibt: „Christus hat uns für die Freiheit erlöst. Ihr seid zur Freiheit berufen. Werdet nicht der Menschen Knechte! Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, lasst euch darum nicht wieder in das Joch der Knechtschaft spannen. Beharrt in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Ihr seid keine Knechte mehr, sondern Kinder...“

Wer versklavt uns, und wer macht uns frei? Es sind Menschen, die uns versklaven wollen. Paulus wendet sich gegen die, die in den Gemeinden Gesetze einführen wollten. Damals waren es pharisäerisch gesinnte Judenchristen, die den bekehrten Heiden alttestamentliche Gesetze mit der Behauptung, nur die Befolgung dieser Gesetze garantiere das Seelenheil, auferlegen wollten. Heute sind es pharisäerische Heidenchristen, die Gesetze erfinden und ihre Anhänger damit belasten wollen. Es gibt wohl Ordnungen, aber keine Gesetze, es gibt die Freiheit der Erlösten.

Wer noch Gesetze braucht und sich einen Zuchtmeister holt, hat noch nicht das „vollkommene Gesetz der Freiheit“ (Jak. 1, 25) erkannt und den Auszug aus Ägypten erlebt.

Ohne Passah kein Ostern. Das eine führt zum andern. Wer die Passahbotschaft nicht verstanden hat, kann auch die Osterbotschaft nicht verstehen. Passah und Ostern gehören zusammen, bilden einen Zweiklang, seine Harmonie ist die Erlösung.

Gnade

Wer aber macht uns frei? Nur einer: Christus. Jesus spricht in Joh. 8, 36 das bedeutsame Wort: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.“ Es gibt keine Selbsterlösung. Wir können uns nicht selbst erlösen, und auch kein Mensch kann uns erlösen, sondern nur die Gnade durch Christus, die im Geheimnis von Golgatha liegt.

In unserer eigenen Kraft können wir wohl einen ägyptischen Fronvogt erschlagen, wie es Mose tat und aus Ägypten fliehen musste. Auf diese Weise können wir das Land Ägypten, aber nicht den Geist Ägyptens überwinden. Der Geist der Sklaverei wird uns folgen. Ein entlaufener Sklave bleibt in seiner Gesinnung ein Sklave. Und „wenn ein Sklave König wird, erzittert die Erde“, wie es in den Sprüchen heißt.

Was uns genommen werden muss, ist der Sklavegeist. Wir müssen aus dem Land der Knechtschaft ins heilige Land geführt, aus dem Stand der Knechtschaft erlöst und in die Familie Gottes aufgenommen, zu Kindern Gottes und Freunden Christi erhoben werden. „Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid, ... Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid“ (Joh. 15, 15).

Kinder Gottes sind Freunde Christi – durch Gnade allein, nicht durch unsere Verdienste. Wir haben ja nichts dazu getan. Von Gottes Seite wurde der Anfang gemacht. Jesus sagt „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, der Vater, der mich gesandt hat, ziehe ihn“ (Joh. 6, 44). Und

Paulus schreibt an die Epheser: „Wie er uns denn in ihm erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war...“ (Eph. 1, 4). Aus Ägypten ins heilige Land, aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus dem Tode ins Leben – das ist die Passahbotschaft der Befreiung und die Osterbotschaft der Erlösung!

Frucht

Wer also ist in Wahrheit erlöst? Wer kann wirklich Ostern feiern? „An

ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Wer seine eigene Ohnmacht erkannt hat und weiß, dass nicht eigene Kraft, sondern nur die in Christus erschiene Gnade, das Passahlamm Gottes, das Blut von Golgatha, erlösen kann von allen Gebundenheiten und Sünden – wer sich nach dieser Gnade ausstreckt, kann die Erlösung empfangen. Gott bietet sie uns in diesen Ostertagen und zu jeder Zeit an!

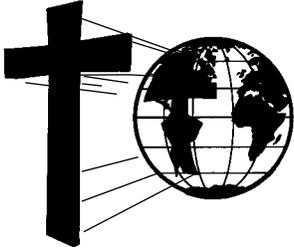
A.P.

Osterklänge

Schlagt an, ihr hellen Osterglocken,
der Siegesbotschaft stärksten Ton,
dass froher Jubel, laut Frohlocken
erschalle heut dem Menschensohn!
Lasst tönen laut dem Siegesfürsten,
der Tod und Grab gefangen führt,
in tausendstimmigen Akkorden
den Jubelsang, der ihm gebührt!

O kommt ihr milden Frühlingswehen,
auf sanften Schwingen traget fort
das Lied von Christi Auferstehen –
von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort!
Durchzieht die Täler und die Klüfte,
verbreitet' s über Meer und Land,
weht' s durch die finstern, dumpfen Gräfte:
„Der Herr erstand, der Herr erstand!“

Erleuchte, Auferstehungssonne,
mit hellem Scheine jedes Herz;
verbreite himmlisch Leben, Wonne,
verseuche Sorge, Gram und Schmerz!
Erwärme die erstarrten Glieder
und lös' sie von des Todes Band,
dass tönen neue Jubellieder
dem, der wahrhaftig auferstand.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Ist die Botschaft von Ostern wahr?

Markus 16, 10-13

Keine Tatsache der Bibel mag stärker angezweifelt werden, als die Menschwerdung und Auferstehung Jesu. Selbst bei den Jüngern war der Osterglaube eine schwere Geburt. Obgleich Jesus wiederholt beteuert hatte, dass er am dritten Tage auferstehen werde, so hatten die Jünger das doch kaum aufgenommen.

Die Botschaft der Frauen war ihnen wie ein Märchen vorgekommen. Der Maria, die von ihrer Begegnung mit Jesus berichtete, glaubten sie nicht. Den Emmausjüngern glaubten sie auch nicht, und sie kamen sich dabei vielleicht noch recht erhaben vor.

Dann aber offenbarte sich Jesus ihnen selbst, und Markus sagt: „Er schalt ihren Unglauben und ihre Herzenshärte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten“ (Markus 16, 14).

Doch wie die Jünger damals, so steht die Menschheit auch heute noch den großen Taten Gottes gegenüber: zweifelnd, ungläubig, unentschlossen. Je größer die Gottestat, umso kleiner der Menschenglaube.

Einem Menschen, der an die Leibesauferstehung Jesu glaubt, wird es nicht schwer fallen, alles andere zu glauben, von dem die Bibel redet. Wenn Jesu Auferstehung keine Realität ist, so ist die Hoffnung auf das ewige Leben eine Täuschung und ein Irrtum. Dann hat Jesus sein Versprechen gebrochen, dann sind alle Verheißungen fehlgeschlagen, dann ist unser Glaube vergeblich und ebenso auch unsere Predigt. Dann sind wir noch in unsern Sünden und sind somit die elendsten

unter allen Menschen (siehe 1. Kor. 15). Johannes aber bezeugt: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ Diese Gemeinschaft setzt voraus, dass Jesus lebt. Mit einem toten Christus kann man ebensowenig Gemeinschaft haben, wie mit einem toten Menschen. Es gibt aber noch Menschen, die in lebendiger Gemeinschaft mit Jesus stehen. Sie sind mit ihm verbunden und wandeln mit ihm und wissen, dass er lebt!

Jesus ließ auch seine Jünger nicht in Zweifel und Ungewissheit. Er trat plötzlich unter sie und sprach: „Friede sei mit euch!“, und die Jünger waren beschämt und überfroh zugleich. Auch wir dürfen wissen, dass es für uns nichts Herrlicheres und Wertvolleres gibt, als dass Jesus in unsere Dunkelheit und Belastung eintritt und sich als der wahrhaftige und lebendige Herr offenbart. Dennoch fragen Menschen: „Ist die Botschaft von Ostern wahr?“

Da steht ein Missionar vor einer Menschengruppe, die sich ganz stark zu Mohamed bekennt. Er will ihnen aber Christus bezeugen und sagt: „Ich wanderte einen Weg und kam zu einer Abzweigung, und da wusste ich nicht weiter. Ratlos schaute ich mich nach einem Helfer um, und da sah ich zwei Menschen, aber der eine war tot und der andere lebte. Welchen von ihnen sollte ich nun um Auskunft und Hilfe bitten?“ „Den Lebendigen, natürlich!“ riefen die Leute. „Und warum wollt ihr mich zu Mohamed weisen, der tot ist, anstatt dass ihr euch zu Christus weisen lasset, der doch lebt?“ erwiderte der Missionar. Alles Fragen und Sagen,

alles Beten und Bitten, alles Danken und Loben kann doch nur aus dem Glauben gehen, dass Jesus lebt!

Zwei besondere Hinweise aus der Schrift machen die Auferstehungstatsache besonders glaubwürdig und sollen auch unserem Glauben neue Kraft vermitteln.

Die Freude der Jünger:

Wenn Jesu Auferstehung keine Wahrheit wäre, wie ließe sich dann die plötzliche Freude der Jünger erklären, die doch eben erst traurig und verzagt waren und kurz darauf in aller Freude und Gewissheit die Botschaft der Auferstehung verkündigten und für diese Botschaft sogar in den Tod gingen? Ein toter Christus hätte sie gewiss niemals auf den Zeugenstand gebracht. Aber Johannes sagt: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist.“ (1. Joh. 1, 2).

Das Schweigen der Feinde:

Gottes Wort berichtet von zwei Ratssitzungen: Eine vor dem Tode Jesu, die andere nach Pfingsten. Beide Male waren die gleichen Leute zusammen: die Hohenpriester, die Ältesten und die Schriftgelehrten. Wie einfach hätten es die Hohenpriester gehabt, der Botschaft der Apostel nach Pfingsten mit dem Hinweis auf das verschlossene Grab und dem toten Christus darin entgegenzutreten. Aber kein Wort davon! Verbunden mit der geistesmächtigen Botschaft der Apostel war auch die Heilung des Lahmen an der Tempeltür eingetreten (Apg. 3). Und auf die Frage

des hohen Rates (vor den die Jünger gestellt waren): „Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan?“, antwortete Petrus: „So sei euch und allem Volk von Israel kund: In dem Namen Jesu Christi, des Nazareners,

welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser gesund vor euch“ (Apg. 4, 10). Und sie schwiegen. Sie vermochten das Zeugnis der Apostel nicht zu zerschlagen, weil es auf Wahrheit beruhte.

Jesus lebt, und darum ist die Botschaft von Ostern wahr. Öffne auch du dein Herz für diese Wahrheit und suche eine Begegnung mit dem auferstandenen Herrn, solange er sie auch mit dir sucht.

Welch Glück...

Das Jagen der Menschheit nach Ruhm, Genuss, Ehre und Besitz ist ein Beweis dafür, dass der Mensch in den Dingen dieser Welt in seinem Innern nicht das findet, was seine Seele wirklich befriedigt.

Damit soll nicht gesagt sein, dass ein Kind Gottes sich nicht an Gottes Gaben, die Gott ihm zur Freude und zum Genuss gegeben hat, erfreuen darf. „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein. Tue, was dein Herz gelüftet und deinen Augen gefällt,...“ Aber mit dem folgenden Satz will der weise Prediger sagen, dass der Genuss der zeitlichen Dinge ein Hinweis zu Gott, dem Geber alles Guten ist.

Es ist ein unschätzbare Gut und Glück in diesem Leben, einen gesunden Leib zu haben. Viele Menschen und manche Kinder Gottes sind für die Gesundheit undankbar. Sie sehen nur das, worin andere ihnen gegenüber im Vorteil und von Gott reicher bedacht sind.

Ich entsinne mich an eine Begebenheit aus meiner Schulzeit, dass der Lehrer uns folgende Geschichte erzählte:

Eine prächtige Kutsche hielt vor einem Kaufhaus. Bald waren die Geschäftsleute und Diener zur Stelle und fragten nach den Wünschen des feinen Herrn, der sich nicht einmal von seinem Sitz herunterbequeme. Man brachte ihm alles, was er verlangte zum Wagen und bediente ihn aufs freundlichste. „So gut möchte

ich's auch mal haben!“ ließ sich ein Zuschauer hören. „Junger Mann, wollen Sie mit mir tauschen?“ rief der Herr aus der Kutsche, schlug die Decke zurück und zeigte ihm, dass er ohne Beine war. „Nein, danke, da will ich lieber auf die großzügige Bedienung verzichten und mir selber helfen können!“ –

Wir alle sollten Gott mehr danken für das Glück der Gesundheit. Doch wir sollten auch bedenken, dass das wahre Glück im Heil der Seele liegt und nicht im gesunden Leib allein. Sonst wären viele gesunde Menschen trotz allem nicht unglücklich. Das höchste Glück ist nicht im Wohlstand, Besitztum und Genuss zu finden. Vielfach beneidet einer den andern, wenn dieser mit Gütern dieser Welt mehr gesegnet ist als er. Aber frage sie, ob sie dabei wirklich glücklich sind. Gewiss würden sie, wenn sie ehrlich sind, dir das Gegenteil bekennen.

Vor vielen Jahren gab es ein Traktat, in dem erzählt wurde, dass acht Männer aus besserem Stande miteinander reisten und sich einig wurden, einander zu berichten, ob und wodurch sie in ihrem Leben wirklich glücklich waren. Unter ihnen war ein Bankier, ein Oberst, ein Diplomat, ein Dichter, ein Philosoph, ein Jurist, ein Namenschrist und ein gläubiger Arzt. Alle bekannten nacheinander, dass sie an Besitz, an Ruhm, Ehre, Erfolg und Anerkennung keinen Mangel kannten, aber in ihrer tiefsten Seele doch nicht zufrieden waren. Auch

der Namenschrist bekannte, dass er in allen christlichen Übungen und guten Werken den Frieden für seine Seele nicht gefunden hatte. Nur der gläubige Arzt bekannte, dass er sein tiefes inneres Glück in der Hingabe an Gott und in der Erlösung gefunden habe.

Der fromme Liederdichter E. Gebhardt singt: „Welch Glück ist's erlöst zu sein, Herr, durch dein Blut!“ Dieses Glück übertrifft und überdauert alles, was sonst als Glück bezeichnet werden könnte.

Sagt dir jemand, er sei glücklich, weil er gesund ist, so frage ihn: „Ist deine Seele auch gesund?“ Wenn andere behaupten, sie fänden ihr Glück in weltlichen Vergnügungen, so frage sie, wie sie empfinden, wenn der Rausch vorüber ist und sich das Gewissen meldet! Beteuern Menschen, dass sie ihr höchstes Glück in Ruhm, Ehre und Anerkennung finden, so werden sie zugeben müssen, dass, wenn die Lorbeeren verwelken, sie sich leer und elend fühlen. Ja, Besitz, Reichtum und Erfolg sind vergänglich. Selbst Jugend und Familienglück sind unbeständig. Wahrhaft glücklich kann ein Mensch nur dann sein, wenn er Frieden mit Gott gefunden hat. „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt... Mir ist wohl in dem Herrn.“

Kennst auch du diesen Frieden, dieses Glück? Jesus spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28).

Edm. Krebs

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Obadja

Der Name „Obadja“ bedeutet Diener/Knecht/Sklave des Herrn. Global gesehen war dieser Name seit der Zeit Davids bis zum Ende des alttestamentlichen Zeitabschnittes unter Gottes Volk beliebt und kam deshalb auch häufig vor. Wir begegnen in den biblischen Geschichten aus derselben Zeitperiode noch etwa zehn weiteren Obadjas. Deshalb ist ein Spekulieren über die Frage, welcher dieser Obadjas nun der Schreiber dieses Buches wäre, sinnlos. Hinzu kommt auch, dass sich die Periode, in der der Prophet wirksam war, nicht mit Sicherheit feststellen lässt.

Der Prophet Obadja hat uns das kürzeste Buch des Alten Testaments hinterlassen. Das Thema seiner Botschaft ist die Verwüstung des Reiches Edom, dessen Stammvater Esau war. Edoms Untergang hängt mit dem Triumph von Gott und seinem Volk Israel zusammen, dessen Stammvater Jakob ist. So wie all die kleinen Propheten, gewährt uns auch dieser Prophet einen kurzen Blick hinter die Kulissen der Gottesregierung. Als Mensch muss man alle Kräfte einsetzen, um Gottes Vorgehensweise – von der nur ein Bruchteil geoffenbart ist – zu begreifen. Themen, die sich auf die Gottesregierung beziehen, sind ohnehin sehr schwierig! Das kommt einerseits wegen der komplexen Sachlage der geoffenbarten Wahrheiten und andererseits, weil sie für uns teilweise (sowieso) verborgen sind. Der Schwierigkeitsgrad der Thematik auf der einen Seite und die Tatsache der verborgenen Elemente auf der anderen führt

dazu, dass viele Menschen sich nicht oder nur sehr oberflächlich mit der Gottesregierung beschäftigen. Wenn diese erhabenen Themen allerdings außerhalb der Aufmerksamkeit der Kinder Gottes bleiben, bleiben somit auch besondere Schätze unangerührt. Die kleinen Propheten bringen dieses Thema wiederholt zur Sprache, daher begegnen wir ihr in dieser Serie auch des Öfteren.

Gottes wunderbares Walten und Regieren

Anhand der Botschaft Obadjas möchten wir nun erneut einen Versuch wagen, dieses wunderbare Gebiet ein weiteres Stückchen urbar zu machen. Wir hoffen, dass solche Einblicke ein tiefes Verlangen nach dem Gott in uns wecken, der über hochehrhabene Wege den Verlauf der Schöpfung nach seinem Grundsatz leitet.

Auffallend ist überhaupt, dass dieses kurze Buch über die Edomiter im Kanon der Bibel aufgenommen ist. In den alttestamentlichen Geschichten stand das kleine, unbedeutende israelische Bauernvolk im Mittelpunkt. Der dreimal heilige Gott hatte es aus Ägypten befreit und in ein Land geführt, das Abraham bereits vor Jahrhunderten verheißt worden war. Insbesondere dieser Gemeinschaft ist die Aufmerksamkeit des Wortes Gottes gerichtet; Gott hat sie erwählt, um sich ihr selbst zu offenbaren. Sie hat das Gesetz aus Gottes Hand empfangen und wird durch dieses Gesetz und durch den Propheten geformt. Aus dieser Gemeinschaft kommt letztendlich auch die Mutter des Messias hervor und durch dieses Volk ist der Welt ein Erlöser gegeben: „[...] *das Heil ist aus*

den Juden.“ (Joh. 4:22). Menschlich gesehen ist dieses Thema in den anderen 38 Büchern des Alten Testaments schon überdeutlich festgelegt. Fügt dieses so kurze Buch da überhaupt noch etwas Wesentliches hinzu?

Dabei ist auch noch die Frage, ist es überhaupt wichtig, wie Edom an sein Ende kommt? Wenn ja, wäre es dann nicht ausreichend, wenn einer der großen Propheten, z.B. Jesaja oder Jeremia, daran ein Kapitel widmet? (Jer. 49). Vergleiche *Obj. Vs. 1-4* mit *Jer. 49:14-16*; *Obj. Vs. 5,6* mit *Jer. 49:9,10a*, *Obj. Vs. 8* mit *Jer. 49:7*, *Obj. Vs. 9a* mit *Jer. 49:22b* (siehe auch *Jes. 34*, *63:1-6*, *Hes. 25:12-14*). Weshalb noch ein extra Büchlein im Kanon über die Zukunft Edoms?

Zwei Brüder! – und doch so verschieden

Edom ist im buchstäblichsten Sinne ein Brudervolk Israels und weckt schon allein deswegen unser Interesse. Isaak hatte zwei „gleichwertige“ Söhne – im Gegensatz zu Abraham: Ismael war zwar auch ein Sohn Abrahams, doch wenn wir die Geschichte kennen, finden wir es ganz selbstverständlich, dass die Verheißung, die Abraham gegeben wurde, in Isaak und nicht in Ismael fortgesetzt wird. Isaak hatte also zwei gleichgestellte Söhne; die Zwillinge Esau und Jakob. Aber hier ist es alles andere als selbstverständlich, dass die Fortsetzung der Verheißung Gottes sich in Jakob findet und nicht in Esau; nicht im Erstgeborenen, sondern in dem paar Minuten jüngeren Jakob und seinen Nachkommen. Durch das Buch Obadja kommt der andere Zweig der Nachkommen Isaaks erneut in unser Blickfeld. Eine Nach-

kommenschaft, die, verglichen mit der von Jakob, in der Bibel deutlich im Hintergrund steht.

Die Edomiter sind die Nachkommen Esaus; der Mann, der für einen Teller Linsensuppe seine Erstgeburt verkaufte. In *1. Mose 25* lesen wir, wie die zwei Brüder geboren wurden. Schon während der Schwangerschaft bemerkte die Mutter, dass die beiden in ihrem Leib miteinander kämpften. (*1. Mose 25:22-23*). Das ist wahrscheinlich sehr unangenehm gewesen, denn die Mutter beugte ihre Knie und fragte Gott nach dem Grund und der Bedeutung. Gott antwortete ihr, hier wären die ersten Kennzeichen der Machtverhältnisse zwischen den beiden wahrzunehmen und dass aus den Kindern zwei Völker entstehen würden. Während der Geburt hielt der jüngere Jakob die Ferse Esaus fest; auffallende Einzelheiten, von denen wir wissen, dass dahinter eine tiefere Bedeutung verborgen liegt.

In dem Apokryphenbuch *4. Esra* steht folgendes über diese Begebenheit: „*Und er sagte zu mir: Da der Erdboden seinen Anfang hatte, und ehe noch die Enden der Welt gefestigt waren, und ehe die Winde bliesen, [...] und ehe die schönen Blumen gesehen wurden, [...] da habe ich alle Dinge erfunden, und sie sind nur durch mich und durch keinem anderen gemacht, und das Ende wird durch mich sein, und durch keinem anderen. [...] Und er sagte zu mir: Von Abraham bis auf Isaak, als Jakob und Esau aus ihm geboren wurden, so hielt die Hand Jakobs von Anfang an die Fersen von Esau; denn das Ende dieses Zeitalters ist Esau, und der Anfang der Zukünftigen ist Jakob.*“ (*4. Esra 6:1-9*).

Der unterschiedliche Segen

In *1. Mose 27:39* gibt Isaak seinem ältesten Sohn Esau den übriggebliebenen Segen. Esau, der Erstgeborene,

hatte laut Gesetz Anspruch auf den größten Segen. Doch bekommt er letztendlich einen viel geringeren Segen als sein jüngerer Bruder. Während Vater Isaak seine beiden Söhne segnet, spricht er tiefgehende, prophetische Worte zu ihnen und durch seine Söhne ein Wort über den Verlauf der Weltgeschichte (was Esau und dessen Nachkommen betrifft, lies *1. Mose 27:39-40*). Esau hatte folgende Möglichkeiten; entweder sich in die Situation fügen und dienstbar sein oder protestieren und die eigene Unabhängigkeit erkämpfen. Es ist auch wichtig um zu sehen, dass es hier nicht nur um Jakob, sondern vielmehr um den Gott Jakobs geht.

Wenn wir noch etwas weiter in der Zeit zurückgehen, hören wir Noah ähnliche Worte zu seinen Söhnen sprechen. In *1. Mose 9* prophezeit Vater Noah das Los seiner Söhne. Aus dieser Prophezeiung kommt klar zum Ausdruck, dass Gott Sem erwählt hat, um sich durch ihn der Menschheit zu offenbaren. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Nachkommen Sems ohne weiteres oder bedingungslos in Gottes Gunst stehen (*siehe 1. Mose 10*). Doch wird die Fortsetzung der Gnade Gottes sich besonders in diesem, von Gott erwählten, Geschlecht Sems zeigen. Noch genauer: In der Familie der Hebräer und da noch etwas detaillierter – und dann sind wir wieder bei unserem Thema – in der Person Abrahams und seinen Nachkommen Isaak und Jakob.

Über Jafet prophezeit Noah übrigens, dass er „sich ausbreiten“ wird. Die Weltmacht ist schließlich auch in die Hände der Jafetiten (griechische und römische Mächte) gelangt. Daraus sind wir hervorgegangen – die sogenannten westlichen Völker – die einen großen Teil der Welt bevölkern und einen großen Teil der Macht be-

sitzen. Doch gilt immer noch, dass Frieden und Ruhe nur bei Gott, der sich durch die Nachkommenschaft Sems offenbarte, zu finden ist; bei dem Heiland, der in Jakobs Geschlecht Mensch wurde.

Die Feinde Gottes

In *4. Mose 24:17-20* redet Bileam; er sieht aus den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs den Messias hervorkommen. Dann folgt eine Prophezeiung über die Amalekiter. Amalek war Esaus Enkelsohn (*1. Mose 36:12*). Er war es auch, der Israel nach seinem Auszug aus Ägypten sehr gemein, nämlich von hinten, angriff. Amalek wird in der Bibel als ein Volk bezeichnet, in dem Gott kein Existenzrecht sieht. In *2. Mose 17* lesen wir, wie Gottes Volk dieses so eng verwandte Volk besiegte. Aaron und Hur unterstützten Moses müden Arme und gelangt dadurch zum Sieg. Gott befahl Mose, Josua diese Begebenheit einzuschärfen (*Vs. 14*). Und hier vernehmen wir schon die Verheißung, dass Amaleks Name unter dem Himmel ausgelöscht werden soll. Die zwei Völker, die aus Rebekkas Leib hervorkamen, haben tatsächlich viele Schwierigkeiten miteinander gehabt. Es führt zu weit, um hier ausführlicher darüber zu sprechen. Wir beschränken uns auf eine Auswahl kurzer Hinweise, sodass eine Vermutung der dahinterliegenden tiefen und verborgenen Zusammenhänge geweckt wird. Der Judenhasser Haman zum Beispiel, war ein Edomit/Amalekit. In diese Reihe passt auch König Herodes, der ein Nachkomme Esaus (Edomit) war. Die Edomiter erheben sich im Laufe der Zeit fortwährend über Israel und des Öfteren mit dem Ziel, den Untergang des Volkes Gottes herbeizuführen. Sie wollten sich nicht Gottes Plänen und Anordnungen fügen, sondern entschieden sich

dafür, ihre eigene Unabhängigkeit von Israels Gott zu erkämpfen.

Den weitaus größten Teil der alttestamentlichen Zeit lebten die Edomiter an der Südgrenze Israels. Während der Regierung Davids und Salomos, wurde das Gebiet eingegliedert und ein kleiner Vasallenstaat daraus gemacht. In *2. Chron. 21:8-10* lesen wir weiter, wie sie sich der Macht des jüdischen Königs Joram entzogen und wieder ein unabhängiges Dasein führten. Viel später, zur Zeit Jesu, begegnen wir ihnen immer noch. Ihr Name hatte sich durch die römischen (lateinischen) Einflüsse allerdings zum Namen Idumäa weiterentwickelt, und die römische Obrigkeit hatte das Gebiet Idumäa dem Reich Judäa zugeordnet. Hier wird es daher auch schwieriger, die Macht Edoms nachzuweisen. Es gibt zwar noch ein Stück Land mit ihrem Namen, aber die ansässige Bevölkerung ist schon lange nicht mehr dieses spezifische Volk des einen spezifischen Stammvaters. Die Kennzeichen der Macht des Brudervolkes Edom aber sind geblieben und bis in unsere Zeit wahrzunehmen. Im Wesentlichen geht es dabei immer um die eine Entscheidung, entweder sich in die Situation fügen und dienstbar sein oder protestieren und die eigene Unabhängigkeit erkämpfen. Das waren Isaaks Worte an Esau; diese Wahl hatte Esau, nicht nur gegenüber seinem Bruder Jakob, sondern auch gegenüber dem Gott Jakobs, dem Gott, der Jakob erwählt hatte.

Die Nachkommen von Jakob und Esau sind in der Nähe voneinander geblieben und haben einander so manches Mal das Leben schwer gemacht (*siehe Obadja Vs. 10*). In *Psalm 137:7* lesen wir, wie die Edomiter sogar Schadenfreude darüber empfanden, was die Israeliten durchmachen mussten. Obadja stellt sich in unmissverständlichen Worten gegen diese niedrige Form des Vergnügens.

Dem Untergang entgegen

Weiterhin fällt auf, dass Obadja zwar den Untergang ankündigt, aber der Moment des tatsächlichen Untergangs bis auf den heutigen Tag unbekannt ist. Wir wissen, dass es bei der Geburt des Messias noch immer Edomiter gab. Es gab sie nicht nur, sie herrschten sogar in der Person von Herodes. Somit bildeten sie eine Gefahr für Gott und seine Pläne. Dort waren sie auch die Ursache des vielen Blutvergießens – der Mord an unschuldigen Kindern – und auch die Ursache der Flucht von Josef und Maria.

Doch finden wir in der Bibel auch einzelne Edomiter, die die Hand des Gottes Jakobs in ihrem Leben wahrnahmen und sich ihr gehorsam fügten und – nach den Worten Noahs – in den Zelten Sems wohnten. In Kapernaum begegnet Jesus solch einem Edomit (*Matth. 8:8*). Ein römischer Hauptmann bittet ihn um Hilfe für seinen schwerkranken Knecht. Als der Meister seine Hilfe zusagt und mit ihm zu seinem Knecht gehen will, gibt der Hauptmann zu erkennen, dass er auch mit einem einzigen Wort von Jesus zufrieden wäre. Jesus ist über dieses hohe Maß an Glauben bei diesem nichtjüdischen Mann sehr verwundert (*Matth. 8:10-13*).

Ein ähnlicher Edomit, der Hauptmann, der eigentlich nicht zum Volke Gottes gehört, steht auch beim Kreuz (*Luk. 23:47*). Er ist so tief beeindruckt vom Herrn Jesu, dass er sich bei dessen letztem Atemzug nicht länger beherrschen kann und vor allen Anwesenden sein ergreifendes Zeugnis über diesen Menschen ausspricht.

Die Thematik des Buches Obadja ist erst zu begreifen wenn wir erkannt haben, dass sich hinter dem Sichtbaren geistliche Mächte verbergen, geistliche, antichristliche Mächte, die im

Buch Offenbarung zusammengefasst als Drache dargestellt werden. Dieser Drache, das Heidentum, will die Pläne des Gottes Jakobs beschämen und wo möglich zugrunde richten; in seinem Kampf gebraucht er oft auch Menschen. Und solange dieser Streit anhält, haben Menschen die Wahl: entweder auf der Seite der „Edomiter“ zu stehen und die Unabhängigkeit vom Gott Jakobs zu erkämpfen und somit dem Drachen zu dienen, oder sich gemeinsam mit den Israeliten Gott zu unterordnen und die Seite des Lammes zu wählen. Esau war Jakob kraftmäßig weit überlegen.

Christus ist und bleibt der Sieger

Doch das Buch schließt mit der wunderbaren Verheißung, dass das Königreich Jahwe gehören wird. Dabei ist auffallend, dass der König im letzten Vers sozusagen einen Schritt zurück geht, wenn er sagt, dass Retter auf dem Berg Zion sein werden. Der Messias lässt zu, dass wir an seinem Sieg teilhaben. (*siehe Vs. 19, Jes. 11:12, 14*) Der Herr sucht ein Volk, das er für seine Zwecke gebrauchen kann. Aufgrund des Werkes unseres Heilandes herrscht im Himmel die Erwartung, dass auf Erden Menschen aufstehen, die dem vollkommen edlen Vorbild folgen und sich als Heiland erweisen. Was wünschen wir also mehr, als dass Heilande den Berg Zion besteigen und dass dies unter der Herrschaft des hocharhaben und überaus geliebten Heilandes aller Heilande geschehen könnte?

¹ Quellenverzeichnis:
- International Standard Bible Encyclopaedia

Der Sieger über Tod und Grab

Das Grab ist leer! – Frohlockend ruft es der Engel den Frauen zu, die mit beschwerem Herzen zum Grabe ihres Meisters gekommen waren: „Er ist nicht hier! – Er ist auferstanden!“

Gepriesen sei Gott! Hört die wunderbare Osterbotschaft: Der Herr ist auferstanden, er ist aus der Nacht des Todes und des Grabes hervorgegangen, und als Sieger, als Lebensfürst tritt er auf den Plan.

Seine Feinde triumphierten, als er von Gott verlassen am Kreuze hing. Und als er seinen Geist aufgab und ins Grab gelegt wurde, schien ihr Zweck in Erfüllung gegangen und die Hoffnung seiner Nachfolger gescheitert zu sein. O wie wunderbar sind doch die Geheimnisse und die Allmacht unseres Herrn, denn siehe, der Tod konnte ihn nicht halten! Er, der das Leben in ihm selbst hatte, zerbrach die Fesseln des Todes, und siegreich erstand er aus dem Grabe.

Er hat überwunden, er hat das große Sühnopfer für die Sünden der Welt gebracht. Er hat die Sünde, den Tod, die Welt und den Satan überwunden und das Werk vollendet, das große Erlösungswerk, das Gott ihm aufgetragen hatte. Hochgelobt sei der Name unseres Herrn! Staunt und seht, wir haben nicht einen toten, sondern einen lebendigen Heiland, einen, der Sieger über Tod und Grab und alle Mächte der Finsternis ist! Wir haben einen Christus, der das Leben selbst ist, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat, der von der Sünde erretten, von allen Banden befreien, der trösten und die zerschlagenen Herzen verbinden und ewiges Leben geben kann.

„Wäre Christus nicht auferstanden“, so sagt der Apostel, „so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“ Ja, wäre Christus nicht auferstanden, so wäre alles vergeblich, so würde keine Hoffnung für die

Menschen sein. Wäre Christus nicht auferstanden, so würde das ein Zeichen sein, dass Gott sein Opfer nicht anerkannt hätte. Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Dieses beweist uns laut dem Worte Gottes, dass Gott das Opfer seines Sohnes als würdig und zur völligen Genugtuung seiner Gerechtigkeit und seines Gesetzes anerkannt hat. Denn er hat ihn um unserer Sünde willen dahingegen und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt (siehe 1. Kor. 15, 11-20; Römer 4, 24-25).

Lass die Botschaft laut erschallen: „Er lebt, er ist auferstanden, er ist aufgefahren gen Himmel, und er sitzt zur Rechten seines Vaters, wo ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden! Die Weltregierung, die Geschicke der Völker, unsere eigenen, ruhen in seinen Händen. Er ist der Lebendige, er war tot, und er sagt: „Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“

O Seele, ist dir dieser Lebensfürst bekannt? Oder befindest du dich noch

in den Banden der Sünde und in der Nacht des Grabesdunkels? Liegt noch der schwere Stein vor deiner Herzens-tür, so dass du nicht entfliehen und in das neue siegreiche Leben eingehen kannst? O Seele, wenn dieses der Fall ist, so wisse, es ist noch Hoffnung für dich! Ein Heiland ist nicht nur für dich gestorben, sondern auch auferstanden, ein Heiland, der Leben, Kraft und volles Genüge besitzt. Er hat die Macht, deine Fesseln zu sprengen, deine Sünden durch sein Blut zu tilgen und er kann und will dir Heil, Leben und Frieden schenken. Raff dich auf und kehre allem Zweifel der Welt den Rücken. Komm und blicke furchtlos auf den Auferstandenen, der das Lösegeld bezahlt, das Werk vollendet und Heil und Leben erworben hat. Ergib dich ihm, glaube an ihn und ergreife das dir durch sein Blut erkaufte Leben, und du wirst triumphierend ausrufen können: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ – O „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“





Jugendecke

„Wie kann Gott das alles zulassen?“

Furchtbare Geschehnisse gibt es in der Welt. Und wenn wir in der Zeitung davon lesen, taucht die Frage auf: „Gott?! Wie kann er das alles zulassen?!“

Aber ganz anders noch bedrängt uns diese Frage, wenn es uns selber trifft. Wenn etwa ein liebes Kind uns entrissen wird. Oder wenn ein furchtbarer Schlag unser Leben aus dem Gleise wirft. Dann wird die Frage nicht mehr theoretisch gestellt. Dann brennt sie in uns wie Feuer: „Warum geschah mir das? Wie konnte Gott mir das antun?“

Wir kommen nicht zur Ruhe, wenn wir keine Antwort finden. Da hat mir nun einst ein Bergmann – Amsel hieß er – gewaltig geholfen.

Er war ein großer, starker Mann gewesen, der sich weder um Gott noch um den Teufel kümmerte. Eines Tages war er auf der Zeche unter das Gestein geraten. Ich hörte von ihm, er sei „querschnittgelähmt“. Da machte ich mich auf, ihn zu besuchen. Ich traf ihn in seiner Wohnung. Dort saß er im Fahrstuhl. Um ihn her ein paar Kumpels. Als ich in der Tür erschien, ging ein höllisches Gebrüll los: „Nun, du Pfaffe? Wo war denn dein lieber Gott, als der Stein mich traf? Scher dich zum Teufel mit deinem Geschwätz!“

Es war so furchtbar, dass ich kein Wort hervorbrachte und still wegging.

Aber nun nahmen sich ein paar gläubige Bergleute seiner an. Sie zeigten ihm den Weg zu Jesus, in dem Gott

uns sein Heil schenkt. Da ging eine große Veränderung in dem Manne vor. Er fand Vergebung seiner Sünden und völligen Frieden mit Gott.

Eines Tages besuchte ich ihn. Er saß im Fahrstuhl vor seiner Wohnung auf der Straße. Wir beiden waren inzwischen gute Freunde geworden, die sich so nahestanden, dass wir „Du“ zueinander sagten.

Ich setzte mich auf die Hausstaffel neben ihn, denn ich merkte ihm an, dass er mir heute etwas Wichtiges sagen wollte. Und das kam denn auch: „Weißt du“, sagte er, „ich habe den Eindruck, dass ich nicht mehr lange lebe auf dieser Erde. Aber ich weiß ja nun, wohin ich gehe, wenn ich hier die Augen schließe. Wenn ich dann vor Gott komme, will ich vor ihm niederfallen und ihm danken, dass er mir die Wirbelsäule zerschlagen hat!“

„O Amsel! Was sagst du da?“ schrie ich auf.

Er aber lächelte nur und erklärte: „Wenn das nicht gekommen wäre, dann wäre ich auf meinem Verderbensweg fern von Gott weitergelaufen – bis in die Hölle hinein. Da musste Gott hart zugreifen, wenn er mich zu seinem Sohne, meinem Heiland, ziehen wollte. Ja, es war hart. Aber – es war zu meinem ewigen Heil.“ Er machte eine Pause. Und dann sagte er langsam: „Es ist besser, als Krüppel in den Himmel einzugehen, denn als gesunder Mensch mit zwei Beinen in die Hölle zu springen.“



Ich fasste seine Hände: „Amsel! Du hast eine harte Schule Gottes erlebt. Aber sie war nicht vergeblich. Du hast deine Lektion gelernt.“ Und wir dachten mit Erschütterung an all die Menschen, die Hartes erleben – und die doch das liebende Rufen Gottes darin nicht hören.

Wenn Schweres über unser Leben kommt, sollten wir nicht fragen: „Wie kann Gott das zulassen?“ Wir sollten vielmehr fragen: „Wozu – wozu hat Gott das über mich kommen lassen?“ Dann lernen wir den Liedervers verstehen:

***Bald mit Lieben, bald mit Leiden
kamst du, Herr, mein Gott, zu mir,
nur mein Herze zu bereiten,
sich ganz zu ergeben dir,
dass mein gänzlich Verlangen
möcht an deinem Willen hangen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
großer König, Dank dafür!***

Zu einem alten, erfahrenen Christen kam einst ein Mann und klagte über mancherlei Schweres, das ihn getroffen hatte. „Warum tut Gott das gerade mir an? Wie kann er das alles zulassen?“

Der Alte antwortete: „Du hast doch schon einmal eine Schafherde gesehen. Da gibt es immer wieder Schafe, die sich selbstständig machen wollen und sich von dem Hirten entfernen. Aber dann schickt der Hirte seinen Hund hinter ihnen her. Der bellt und tut wild und erschreckt die Schafe, so dass sie schleunigst zum Hirten flüchten. Und sieh, alles Leid ist Gottes Schäferhund. Es macht uns angst und erschreckt uns. Aber es will uns nur zu dem ‚guten Hirten‘, dem Herrn Jesus Christus, hintreiben. Jetzt klage du nicht soviel, sondern eile zu deinem Heiland, der die müden Seelen erquickt!“

W. Busch

Gibt es eine Auferstehung?

Eines Tages – so berichtete ein Student – sprach unser Professor über das Thema: „Gibt es eine Auferstehung?“

Diese für mich ewig bedeutungsvolle Frage wurde im Laufe der Vorlesung entschieden verneint. Traurig lächelnd schloss Professor K. mit den Worten: „Es tut mir leid, meine Herren, dass ich Ihnen heute das letzte Fünkchen frommen Kinderglaubens raubte. Aber es hieße, die abergläubische Lehre des dunklen Mittelalters wiederbringen in unser von Fackelträgern moderner theologischer Wissenschaft erleuchtetes Zeitalter, wenn ich Ihnen sagen würde: Es gibt eine Auferstehung nach dem Tode. Und das werde ich nicht tun. Trösten Sie sich also, es war ein holder Wahn. Wachen Sie auf, seien Sie ganze Männer und denken Sie: Es war ein schöner, lieblicher Traum! Und dann zerreißen Sie dieses Traumbild, denn jene bedrückende Fata Morgana war nichts als Täuschung durch viele Jahrhunderte hindurch. Es gibt keine Auferstehung der Toten!“

In meinem Quartier angelangt, warf ich mich in der Angst meiner Seele vor dem Sofa auf die Knie nieder. Ich bat Gott inbrünstig um Licht für mein gebeugtes Herz, über das sich dichte Dunkelheit lagerte.

Als ich am Tage darauf meinen Landsmann, den Mediziner W. in seinem Zimmer besuchte und ihm meinen Herzenszustand offenbarte, fragte dieser ganz plötzlich: „Weißt du schon, dass die junge hübsche Gattin deines Professors vergangene Nacht gestorben ist? Warte einmal,“ fuhr er fort, „wie die Fortsetzung seiner Vorlesung ausfällt.“

Die Fortsetzung kam. Vierzehn

Tage später hielt Professor K. nach kurzer Unterbrechung, die durch den Tod seiner Gattin verursacht war, wieder eine Vorlesung. Zu seiner ersten Abhandlung wählte er merkwürdigerweise das alte schon besprochene Thema noch einmal: „Gibt es eine Auferstehung der Toten?“ Grabesstille herrschte in dem dicht besetzten Saal, als Professor K. sichtlich bewegt, mit gedämpfter Stimme begann: „Meine Herren! Noch einmal muss ich über dieses ernste Thema reden. Es gibt eine Auferstehung der Toten! Der große Gott hat es mir heute vor zwei Wochen – in der Nacht nach meiner Vorlesung – an dem Sterbebett meiner mir durch den plötzlichen Tod entrissenen geliebten Gattin in solch erschütternder Weise greifbar gezeigt: Es gibt nicht nur einen ewigen Gott, es gibt auch eine Auferstehung! Ich kann es Ihnen jetzt nicht schildern, wie ich zu dieser jetzt für mich unerschütterlichen Überzeugung gekommen bin. Gott kann verborgene Dinge offenbaren, und die Auferstehung ist nur durch Offenbarung zu erkennen. Vergeben Sie mir, wie Gott mir vergeben hat, dass ich das Gegenteil behauptet habe. Ich nehme heute alles zurück.“

Weiter kam er nicht. Mit einem Aufschrei des Schmerzes brach der starke, kaum vierzigjährige Mann vor unser aller Augen am Katheder zusammen. Einige Studenten, die vorne saßen, sprangen herzu und führten ihren Lehrer nach seiner nahegelegenen einsamen Wohnung. Stillschweigend, mit feuchten Augen, verließen sie ihn dann.

Was musste dieser starke Mann in den letzten zwei Wochen durchkämpft haben! Aber Gott hatte ihm den Sieg verliehen.

Der Sieg Gottes

Der Mensch hat durch die Jahrtausende viele Siege errungen. Jubelnd wird die Entdeckung jeder neuen Medizin und jedes neuen Sterns im Weltall begrüßt. Jahrhunderte fuhr der Mensch mit Pferd und Wagen, dann kam das Auto, danach die Flugzeuge und die Weltraumraketen. Alle diese Erfindungen und viele mehr haben die Arbeit und Mühe reich belohnt. Alle Enttäuschungen und Fehlschläge verblassen vor der Siegesfreude. Aber alle Siege, die der Mensch errungen hat, sind nichts gegen den Sieg, den Jesus Christus vollbracht hat. Ostern erinnert uns an seine Auferstehung. Er besiegte den Tod und die Hölle.

Die römischen und jüdischen Machthaber freuten sich ihres Sieges. Der Speer in der Hand des römischen Soldaten hatte alle Hoffnung für immer ausgelöscht. Jesus war tot. Niemand konnte von den Toten auferstehen. Nun war alles endgültig. Niemand, auch nicht der Kaiser, konnte hier etwas ändern. Seine Jünger würden zu ihren alten Aufgaben zurückkehren müssen; denn ändern konnten sie auch nichts mehr. Niemand konnte daran zweifeln: sie hatten verloren, sie waren besiegt. So sah die Lage in den Augen der Menschen am Karfreitag aus.

Gerade da beginnt Gott in einer dramatischen Weise zu handeln. Die Erde bebt, der Stein rollt, und die Soldaten fallen nieder, als wären sie tot. Der Herr kommt aus dem Grab heraus. Er ist nicht mehr tot, er ist auferstanden und nun auf dem Wege zu seinen Jüngern, um ihnen Glaubensmut und Zeugenkraft zu geben.

Dieser gewaltige Sieg Gottes veränderte die kleine Jüngerschar grundlegend. Ihre Traurigkeit und Verzagt

wich, und heilige Begeisterung und unaussprechliche Freude erfüllte sie nun. Einige Wochen später werden sie mit dem Heiligen Geist erfüllt. Es dauerte nur einige Jahre bis sie das Evangelium in die Länder des römischen Kaiserreiches getragen hatten. Nicht einmal das mächtige Rom und das gelehrte Athen konnten ihnen widerstehen. Das war ein gewaltiger Sieg des Herrn.

Wenn wir es richtig bedenken, so war dieses ja der zweite Sieg Gottes. Über den ersten Sieg sollten wir auch ein wenig nachdenken, um den zweiten besser verstehen zu können. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und eine Frau“ (1. Mos. 1, 27). Das war der erste Sieg. Die andern Geschöpfe hatten keine Willensfreiheit. Sie lebten nach ihrem Instinkt. Der Mensch konnte frei Entscheidungen treffen. Er konnte Gott gehorchen oder ihn hassen. Mit andern Menschen konnte er friedlich Gemeinschaft pflegen oder neiden, hassen und töten. Die Schöpfung konnte er gebrauchen oder missbrauchen. Er konnte seinen Lebensweg wählen. Leider wählte der Mensch den Weg des Ungehorsams und verschmähte so Gottes Gaben, die ihm ein glückliches Leben geben sollten.

Wir können es nicht verstehen, warum Gott seine rebellierenden Geschöpfe nicht mit einem Schlag vernichtete. Der Mensch hatte diese Strafe verdient. Immer wieder lehnte er sich gegen Gott auf. Immer wieder ging er seine eigenen Wege.

Hätte Gott den Menschen auch nur sich selbst überlassen, so wäre die ganze Menschheit verloren gewesen. Die Sünde hätte ihn immer tiefer sinken lassen. Wie einer, der ins Moor gerät, hätte

er sich immer tiefer hineingearbeitet. Da wäre niemand gewesen, der eine rettende Hand nach ihm ausgestreckt hätte. So hätte der Mensch untergehen müssen. Durch die lange Geschichte der Menschheit schien es immer wieder so, dass der Mensch sich selbst vernichten wird. Die Sünde ist und bleibt der Leute Verderben. Und gerade in unserer Zeit sieht es wieder so aus, als hätte Gott den Menschen sich selbst überlassen und als ob dieser entschlossen wäre, sich auszurotten.

Doch Gottes unendliche Liebe überließ den Menschen nicht seinem Schicksal. Diese Liebe fand einen Weg, den Verlorenen zu retten. Muss uns diese Tatsache nicht mit Ehrfurcht und Staunen erfüllen? Wie wert sind wir doch in Gottes Augen geachtet, dass er uns arme Menschen liebt und uns einen Weg zurück zum Vaterherzen bereitet hat.

Und nun wollen wir den zweiten großen Sieg Gottes noch einmal genauer betrachten. Er besiegte unsere größten Feinde: die Sünde und den Tod. Stell dir doch bitte einmal die Macht der Sünde vor, mit der sie den Sünder fesselt. Der Mensch ist einfach ein Sklave der furchtbaren Dämonen: Stolz, Hass, Fleischeslust und Zorn, um nur einige zu nennen. Was der Mensch auch immer tut, es kann ihn nicht freimachen. Nur eine Macht, die stärker ist als diese bösen Tyrannen, kann da helfen. So sandte er seinen Sohn in diese Welt. Durch ein Wunder, das wir nie ganz begreifen können, wurde er Mensch. Durch sein heiliges, gottgeweihtes Leben zog er die Menschen an. Einige verehrten ihn, die breite Masse liebte ihn zeitweilig, aber die, die das Volk im Namen des Staates oder der Religion

unterdrückten, hasste ihn und schlugen ihn endlich ans Kreuz.

Durch sein freiwilliges Opfer brach er die Macht der Sünde für immer. Er nahm die Strafe auf sich und bezahlte durch sein unschuldiges Leiden und Sterben. Wer immer nun erkennt, wie groß die Liebe Gottes wirklich ist, dass der Herr Jesus sich freiwillig martern und töten ließ, um uns zu retten, dass er die Strafe auf sich nimmt, damit wir leben können, da wird eine große Liebe zu Gott im Herzen hervorquellen. Man wird eine tiefe Schuld Gott gegenüber empfinden. Durch die Liebe Gottes überwunden, werfen wir uns vor ihm nieder. Und da dürfen wir dann die Erlösung von der schrecklichen Schuld und Sünde erfahren.

Nun achtet Gott den freien Willen des Menschen auch nach diesem gewaltigen Sieg. Nur der erfährt die Befreiung von der Sünde, der zum Herrn kommt und es für sich annimmt. Millionen sind von der Macht der Sünde befreit worden. Aber Millionen haben bis zum bitteren Ende Gott widerstanden.

Das ist die frohe Botschaft: Es gibt eine Möglichkeit, von der Macht der Sünde befreit zu werden. Nur die Liebe Gottes hat es möglich gemacht. So nütze diese Möglichkeit heute. Warte doch nicht länger, es mag schon bald zu spät sein. Heute bietet der Herr noch Gnade an, heute zeigt er noch seine Liebe; morgen erscheint er vielleicht schon als strenger Richter. Lieber Leser, lasse dich warnen: Eile, rette deine Seele.

Dem Sieg über die Sünde folgte nun aber auch der Sieg über den Tod. Am Ostertag werden wir daran erinnert, dass Jesus Christus durch seine Auferstehung den Sieg über den Tod errungen hat. Nun ist er bei uns alle Tage und leitet und führt uns in unserm Leben. Wir leben in seiner Gegenwart, und Freude erfüllt unsere Herzen, weil wir wissen dürfen, dass wir niemals mehr allein zu sein brauchen.

Der Sieg bringt aber noch mehr. Konnte der Tod unsern König nicht halten, so kann er auch uns nicht halten. Der Herr versprach seinen Jüngern ja auch, dass er ihnen eine Stätte bereiten

würde. Nun ist der Tod nicht mehr das endgültige Ende, sondern er ist nur ein Übergang, ein Übergang in die ewige Herrlichkeit.

F. H. Friedrich

Christ ist erstanden!

**Auferstehung, o Siegeswort!
Jauchzend schallt es von Ort zu Ort!
Donnernd dringt es in Gräber und Grüfte,
jubelnd klingt es durch säuselnde Lüfte,
selig schallt es in allen Landen:
Freuet euch, freuet euch – Christ ist erstanden!**

**Über die Steppen und über die Meere
gehst die hehre, - die selige Kunde
freudig und eilig von Mund zu Munde.
Leuchtende Augen und fröhliche Herzen,
singende Lippen und brennende Kerzen:
Christ ist erstanden, der Retter ist da;
freuet euch, freuet euch, ferne und nah!**

**Du, der du weinend am Grabe stehst,
du, der du Wege der Leiden gehst:
Öffne dein Herz doch und höre die Kunde,
trockne die Tränen, lass heilen die Wunde,
hebe dein Haupt nur und weine nicht mehr:
Siehe, das Grab ist geöffnet und leer!**

**Und du, o Seele, die du so gern
leben möchtest zur Ehre des Herrn,
und fühlst dich dennoch so vielfach gebunden:
O sei getrost! Es hat überwunden
der Löwe von Juda! Der Herr ist erstanden,
dich zu erlösen von Fesseln und Banden!**

**Selige Freiheit verkündet dir heut
jubelnd und jauchzend das Ostergeläut!
Senke, o Seele, ins offene Grab
all dein natürliches Elend hinab!
Gehe und künde, befreit von den Banden,
in Wort und Wandel: Christ ist erstanden!**

Eva von Tiele-Winckler

Kraftvolle Osterfreude! – Kennst du sie?

„Mit großer Kraft gaben die Apostel das Zeugnis
von der Auferstehung des Herrn Jesus“
(Apg. 4, 33).

In unserm Lande kann man an manchen Orten beobachten, wie aus den harten Gesteinsmassen sehr alter Festungsmauern, hoch vom Erdboden entfernt, Bäume oder Sträucher hervorgewachsen sind. Sie grünen, wachsen und gedeihen und tragen, zwar kleine, aber wohlschmeckende Früchte. Nachdenklich habe ich manchmal diese wunderbaren Gewächse betrachtet. – Wer pflanzte sie an diese steile Wand? – Woher nehmen sie in dieser öden Umgebung die Kraft zum Wachsen? Und doch streben ihre Zweige himmelan. Ach, vielleicht trug der Wind ein winziges Samenkorn in eine kleine Ritze der Mauerwand, wo es sich in ein wenig Erdenstaub und etwas losen Mörtel niederlegte. Und indem es sich mit dem Staub verband, entschlummerte es, gab sein Eigenleben auf; aber dann spross es zu neuem Leben hervor. Kraftvoll sprengte es den engen Raum und offenbarte so seine Lebenskraft in einem neuen Leben. Was hat das aber mit der Osterfreude zu tun?

Von Ostern her hatten die Jünger Jesu eine ganz neue, noch nie gehörte Verkündigung. Sie taten das, wozu sie der Herr von Anfang an berufen und auserwählt hatte. Nun verstanden sie auch das Wort, dass Jesus zu ihnen gesagt hatte: „**Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt's allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht**“ (Joh. 12, 24).

Nun bekamen sie auch große Kraft für ihren Zeugendienst. Das Hauptthema ihrer Botschaft war die Aufer-

stehung des Herrn Jesu. Es war nur ein kleiner geringer Haufe, der mit dieser neuen Verkündigung unter das Volk trat. Dazu waren sie Leute ohne Ansehen: Fischer, Steuereinnnehmer und andere. Aber mit großer Kraft trugen sie ihr Zeugnis vor, allem Widerstand vonseiten der weltlichen und kirchlichen Machthaber zum Trotz.

Die Kraft des Auferstandenen, die Kraft persönlicher Erfahrung und Überzeugung wirkte in ihnen und trieb sie, sich ändern mitzuteilen. Die Jünger waren bei Jesus in die Schule gegangen, und drei Jahre hindurch hörten sie seine Reden, lernten seine Weisheit, sahen seine gewaltigen Taten, erfuhren seine Liebe und Fürsorge in allen Dingen dieses Lebens – und dann? Ja, und dann gingen sie mit ihm hinaus nach Gethsemane, wo er mit dem Tode rang, wo er verraten und gefangen wurde. Und dann standen sie auf dem Hügel Golgatha und sahen ihn, den ihre Seele liebte, zerschlagen, gemartert, verhöhnt und verspottet am Kreuz im Tode erblassen. Sie erlebten es, wie sein zerschundener Leib in Josephs Grab zur Ruhe gebettet wurde. Und ihre Herzen drohten vor Leid und Schmerz zu brechen! Ach, sie konnten es ja nicht wissen, dass der Todesschrei auf Golgatha nicht das Letzte sein würde. Sie konnten nicht ahnen, was für ein Wunder der Macht Gottes noch folgen würde! Aber da, nach banger, finsterner Nacht voll tiefer Trauer, eben als der neue lichte Tag heraufzieht, da dringt ein anderer Klang an unser Ohr. Es ist der Morgengruß am Ostermorgen,

ein Gruß aus Engelsmund: „Er lebt! Er ist auferstanden!“ Und die Kunde nimmt zu und pflanzt sich fort: Er ist wahrhaftig auferstanden!

Jesus ist nicht im Grab geblieben. Er ist wirklich auferstanden. Er wurde von den Menschen verworfen, aber der allmächtige Gott hat unsern Heiland vor aller Welt beglaubigt und gerechtfertigt. Das Grab in Josephs Garten ist leer und offen. Nicht wahr, da ahnen wir etwas von der Osterfreude der Jünger! Nie haben sie gesagt, dass Jesus Christus nur in seinen Worten und Taten in ihrem Gedächtnis weitergelebt habe. Nein, sie haben den Auferstandenen gesehen. Die Menschen haben es zwar immer wieder versucht, die Auferstehung des Herrn Jesu als eine Angelegenheit frommer Gefühle abzutun. Aber sie ist eine Tatsache!

Es ist auch töricht, die Auferstehung des Herrn mit dem Verstand verstehen und erklären zu wollen. Sie ist eben ein Wunder der hohen Hand unseres Gottes, das sich nicht mit menschlichen oder historischen Maßstäben abwägen lässt. Sie ist unendlich viel größer als alles, was sich Menschen denken können. Die Jünger haben auch nie versucht, die Auferstehung des Herrn Jesu zu erklären. Sie war ihre Erfahrung und damit auch ihr Zeugnis. Und doch lag diese große Wirklichkeit im Brennpunkt aller Angriffe der Ungläubigen und der christusfeindlichen Welt vom ersten Tage ihres Bekanntwerdens an.

Wie göttlich groß Ostern eigentlich ist, das kann man natürlich niemals an Menschen erkennen, die

nur dem Namen nach Christen sind. Wo aber das Leben des Lebendigen in einem Herzen pulsiert, da wird auch fort und fort Leben verkündigt. Es offenbart sich, wird sichtbar und will sich betätigen. Und im lebendigen Zeugnis für ihn wird erst so recht die wahre kraftvolle Osterfreude erfahren und auch zum Ausdruck gebracht. „Der Herr ist auferstanden!“, so klingt und tönt es am Osterfest in den Lagern der Heiligen in aller Welt. Osterfreude erfüllt unser aller Herzen und bewegt unser Gemüt. Osterfreude lässt unsere Herzen höher schlagen zu freudiger Anbetung und tiefem Dank. Es ist ewige Lebensfreude, die aus dem Osterlied der Jünger klingt: Das Grab ist offen, das Grab ist leer! Jesus lebt!

Ostern ist kein Festtag für die Geschichtsforscher, sondern für den Glauben, der bekennt: Das wahrhaftige Leben ist erschienen. Und doch, die Auferstehung ist die wunderbarste und bedeutsamste Begebenheit in der ganzen menschlichen Geschichte: **Jesus lebt für immer! Und keine Tatsache ist wirklich so groß und so wichtig wie diese!**

Aber der Weg zum offenen Grabe ist nur einer, und er führt über Golgatha dorthin, wo der Fürst des Lebens am Ostermorgen siegreich dem Grabe entstieg. Alle Jünger Jesu sind diesen Weg gegangen. Sie standen zuvor auf Golgatha und dann am Auferstehungsmorgen am offenen Grabe und sahen den abgewälzten Stein und stimmten mit ein in das Siegeslied: Er lebt! Er ist wahrhaftig auferstanden! Die Auferstehung Jesu Christi schließt ja den Sieg des Lebens in sich ein, **den Sieg des Ewigen über Sünde und Tod.**

Unser, dein und mein ewiges Schicksal im Leben und im Tod ist darin einbegriffen. Ach, wie arm wäre doch unser Leben ohne die Heilstatte, vor die Ostern uns stellt. Und wie arm sind alle, die sie leugnen.

Viele Menschen leben oberflächlich und gedankenlos in dieser Welt. Darum bleiben ihnen viele geistliche Wahrheiten vernebelt, so auch die Wirklichkeit der Auferstehung des Herrn und die der Toten überhaupt. Gott hat uns aber die wunderbare Gabe der Vernunft und des Verstandes vor allen andern Geschöpfen verliehen, und wir sollten sie in der rechten Weise gebrauchen. Ach, wenn doch die törichten Leute die Tatsache im Auge behalten möchten,

dass sie ohne die Auferstehung Christi nur dem Grauen des Todes entgegengehen. Muss denn nicht unser Dasein mit jedem Tag und Jahr, die wir älter werden, uns trauriger und trübseliger stimmen, wenn Tod und Grab die letzte Station unseres Lebens wäre?

Aber die Tatsache bleibt: Christus ist auferstanden! Er lebt, und wir dürfen mit ihm leben, denn er ruft uns zu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe!“

„Ich will“

Unser Gott ist nicht nur der einzige große „Ich bin“, sondern auch der große „Ich will“, wie die nachstehend verzeichneten Schriftstellen zeigen. Welch ein Trost ist dieses für uns im Lichte von 2. Korinther 1, 20 und 2. Petrus 1, 4.

„Ich will dich segnen“ (1. Mos. 12, 2)

„Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen“ (Jos. 1, 5).

„Ich will dich gesund machen“ (2. Kön. 20, 5).

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen“ (Ps. 32, 8).

„Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Ps. 32, 8).

„Ich will dich erretten“ (Ps. 50, 15).

„Ich will ihre Speise segnen“ (Ps. 132, 15).

„Ich will dein nicht vergessen“ (Jes. 49, 15).

„Ich will euch trösten“ (Jes. 66, 13).

„Ich will dich wieder gesund machen“ (Jer. 30, 17)

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben“ (Jer. 31, 33).

„Ich will ihnen ihre Missetat vergeben“ (Jer. 31, 34).

„Ich will euer Gott sein“ (Hes. 36, 28).

„Ich will meinen Geist in euch geben“ (Hes. 36, 27).

„Ich will euch von aller eurer Unreinigkeit losmachen“ (Hes. 36, 29).

„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen“ (Joh. 14, 3).

„Ich will dir die Krone des Lebens geben“ (Offbg. 2, 10).

In Christus

„Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg. 17, 28).

Als der Apostel Paulus diese Worte prägte, befand er sich auf dem berühmtesten Ort der damaligen Welt. Er stand auf der Rednerbühne des Gerichtsplatzes zu Athen, wo vor ihm schon viele begabte Redner gestanden hatten. Jetzt war es ihm vergönnt, der Menge des Volkes die Botschaft des Heils in Christus zu verkündigen. Paulus hatte gesehen, dass jene Athener, nebst andern Altären, auch „dem unbekanntem Gott“ einen Altar errichtet hatten. Von diesem, den Athenern unbekanntem Gott, sagte Paulus, dass es der Gott sei, „der jedermann Leben und Odem und alles gibt“ (Vers 25). Mit diesen Worten wollte der Apostel die Athener dahin führen, dass sie Gott erkennen sollten durch den Einen, Jesus, durch welchen er „den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit“ (Vers 31). Gott aber zu erkennen und zu besitzen, erfordert mehr als nur natürliches Leben zu haben. Es erfordert, sich des ewigen Lebens bewusst zu sein, welches wir nur alleine in Christus Jesus finden, denn er spricht: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Joh. 10, 10).

„In ihm leben wir“.

Solange, wie wir nicht Vergebung unserer Sünden erlangt haben, spielt die Behauptung, ein Kind Gottes zu sein, hier keine große Rolle. Ohne diese geistliche Heilserfahrung ist der Mensch tot in Sünden und ferne von Gott. Um Gott aber nahe gebracht zu werden, ist Christus in das Mittel getreten, und es heißt: „Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst ferne wart, nahe geworden durch das Blut Christi“ (Eph. 2, 13). Nicht

nur, dass das Blut Jesu die sündhaften Herzen reinigt, sondern zur selben Zeit sind wir Glieder seines Leibes geworden und sind somit in Christus. Als Kinder Gottes sind wir dann eine fruchtbringende Rebe am Weinstock, denn Jesus sagt: „Ich bin der wahre Weinstock“ (Joh. 15, 1). Wenn es nun in unserm Text heisst: „In ihm leben wir“, so ist der Saft des Weinstocks unsere Nahrung, dass wir auch geistlich leben und gedeihen können. Es ist dieses verborgene Manna, welches wir täglich benötigen, um für den zu leben, der uns so geliebt hat, dass er sein Leben für uns gab. Wir leben nun nicht mehr uns selbst, sondern: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, ob wir nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Röm. 14, 8).

„In ihm leben und weben wir“.

In der Van Eß Bibel ist das Wort „weben“ mit dem Wort „bewegen“ übersetzt. Dennoch hatte Dr. Martin Luther den rechten Sinn und Gedanken, wenn er zum Beispiel bei dem Übersetzen dieser Worte an einen Weber und seine Spule dachte. Mit der Wiedergeburt ist nicht alles getan, denn als Glieder im Leibe Christi hat jedes Glied eine Funktion und Aufgabe. Unsere Aufgabe ist, zu „wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt und verbunden ist durch alle Gelenke, die einander Handreichung tun nach der Wirkung jedes einzelnen Gliedes in seinem Maße, und dadurch das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner eigenen Auferbauung in Liebe“ (Eph. 4, 15 – 16). Aber wir dürfen

auch das anvertraute Pfund nicht gering schätzen, sondern sollen damit wuchern, dass es nicht für den einen und den andern heißen möchte: „Nehmet ihm das Pfund und gebet es dem, der zehn Pfunde hat“ (Luk. 19, 24).

In Christus zu leben, zu weben oder sich zu bewegen, bedeutet: Vorwärts zu schreiten, Schlachten zu gewinnen und Siege zu feiern. Zu siegen über Sünde, Ungerechtigkeit und auch über alle Entmutigungen, denn dieses ist ein Spiel des bösen Feindes. Dieses Leben und Bewegen in Christus besagt auch, recht nüchtern zu sein, denn es heißt: „Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon“ (Matth. 13, 25). Welch ein furchtbares Unkraut sind zum Beispiel die verkehrten und unbiblichen Lehren, die wie vom Winde in alle Länder getragen werden. Alles Mögliche ist an der Tagesordnung, wodurch die Menschheit verseucht wird. Doch das Eine, das da selig macht, was uns befähigt, siegreich durchs Leben zu gehen, wird so wenig verbreitet. Um so mehr ist es unsere Aufgabe, die wir in Christus sind, der Menschheit das reine und wahre Evangelium zu verkündigen, und ein jeder hat hierin seine Pflicht zu erfüllen. Aber auch wie wichtig ist es, dass wir selbst in der Gnade und Erkenntnis wachsen, auf uns selbst acht haben und wachend sind, dass uns nicht „der Tag wie ein Dieb ergreife“ (1. Thess. 5, 4).

„In ihm leben, weben und sind wir“.

Dieses Wort „sind“ hat hier eine tiefe Bedeutung. Einst waren wir Gott entfremdet, und unsere Sünden

standen als Scheidewand zwischen uns und dem Herrn. Jetzt aber, als die gerettete Schar, sind wir nicht allein Christi Nachfolger, sondern wir sind Glieder seines Leibes, „und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, damit er in allen Dingen den Vorrang habe“ (Kol. 1, 18). Hat Christus wirklich den Vorrang in unserm Leben? Kann Christus, als das Haupt, uns als Glieder seines Leibes regieren und lenken, wie es Gott gefällig ist? Dazu hat der Herr sein Wort gegeben und

den Heiligen Geist gesandt, um uns auf rechter Bahn zu führen. Schon im Alten Testament sagte der Herr durch seinen Knecht David: „Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Ps. 32, 8). Welch ein herrliches Bild für die, die sich in der Nähe des Herrn befinden und auf seinen Blick achten!

In Christus zu sein ist wirklich das größte Vorrecht, das wir uns erdenken können. Dazu sind uns in Christus die allergrößten Verheißungen geschenkt. Unser innigstes Verlangen und Flehen sollte sein, in Jesus zu bleiben, denn dieses „Bleiben“ ist für ein jedes

Kind Gottes Bedingung, um selig zu werden, denn es heißt in Johannes 15, 4: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“

Dieses in Christus zu leben, weben und zu sein, ist mehr als nur zu wissen, dass Jesus auf Golgatha starb und eine Erlösung erworben hat. Ihn persönlich zu erfahren und aufzunehmen, das ist **„das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“** (Röm. 6, 23).

Ludwig Besler †

Frohe Botschaft

Jesus lebt! Diese Botschaft gilt nicht nur den Frohen und Gesunden, sondern vielmehr den Traurigen und Kranken, den Verzagten und Verzweifelten. Jesus lebt! Ihn konnten Grab und Tod nicht halten. Er, der Lebendige, gab uns die Zusicherung seiner unaufhörlichen Gegenwart: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Alle Tage – auch heute und jetzt! Diese Gegenwart ist die gewisseste Wirklichkeit, die es überhaupt gibt: die Gegenwart des lebendigen Christus. Wie können wir dieses anders verstehen, als dass Christus uns nahe ist, ganz nahe, und dass uns seine Liebe aus seiner göttlich-gegenwärtigen Nähe unaufhörlich zufließt.

Der Herr hinterließ uns eine weitere Versicherung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Alle Gewalt über die Mächte, die uns nach Leib und Seele bedrohen. Er hat Macht über die Krankheit, die unsern Leib quält, und über die dunklen Wolken der Mutlosigkeit und Anfechtung, die unsere Seele umschatten.

Jesus lebt! O lasst uns ihm, dem lebendigen, gegenwärtigen, mächtigen Herrn vertrauen!

Jesus lebt! Er lebt jetzt und immerdar! Er ist selber das Leben und die Quelle des Lebens. Bei seiner Auferstehung hat sich das in einer besonders eindrucksvollen Weise gezeigt. Der Tod konnte ihn nicht halten, der Stein war abgewälzt, das Grab war leer. Lähmende Furcht legte sich auf die Grabeswächter, als der Lebensfürst das Grab verließ, und die himmlischen Boten den Jüngern, die ihren Meister suchten, die Auferstehungsbotschaft verkündigten. Da hat Gott geredet und laut in die Welt hineingerufen: „Den die Menschen ans Kreuz geheftet und getötet haben, den hat Gott zu einem Christus und Lebensfürsten gemacht!“

Weil Christus aus dem Grabe auferstanden ist, so sollen wir ihn auch als lebendig betrachten und dürfen ihn nicht als tot behandeln. Den Frauen rief der Engel zu: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Auch wir suchen so oft Jesus bei den Toten, wenn wir uns ganz unserm Schmerz überlassen,

besonders wenn wir an den Särgen und Gräbern unserer Lieben stehen. Lasst uns stets auf die Auferstehungsbotschaft achten: „Christus ist auferstanden! - Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Das war die Botschaft, die die Frauen mit beflügelten Schritten den Jüngern brachten. Das ist die Botschaft, die wir als die wichtigste und beglückendste alle Tage einander überbringen sollen, damit wir einander ermuntern und den Glauben und die Hoffnung stärken. Der Dichter Novalis singt in diesem Sinne:

*„Ich sag es jedem, dass er lebt
und auferstanden ist,
dass er in unsrer Mitte schwebt
und ewig bei uns ist.“*

Aber besser noch als der Lob und Preis des Todesüberwinders mit Worten ist sein Preis mit der Tat des Lebens. Durch einen gottgefälligen Wandel sollen wir uns beweisen als die mit Christus zu einem neuen Leben Auferstandenen, und durch die Früchte des Geistes sollen wir die Tugenden des, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, verkündigen.

G.T.

Die Botschaft vom Auferstandenen

Ich denke gerne an den ersten Ostermorgen, an den Auferstehungsmorgen. Wir haben vier Berichte in den Evangelien, und ich liebe besonders den von Matthäus. Wir lesen im 27. Kapitel in den Versen 62-66: „Am nächsten Tag, der auf den Rüsttag folgt, kamen die Hohenpriester und Pharisäer zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben daran gedacht, dass dieser Verführer sprach, als er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befehl, dass man das Grab sicher bewache bis zum dritten Tag, damit nicht seine Jünger des Nachts kommen und ihn stehlen und zum Volk sagen: Er ist auferstanden von den Toten, und der letzte Betrug ärger werde als der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Wache; gehet hin und verwahret es, wie ihr könnt. Sie gingen hin und sicherten das Grab mit der Wache und versiegelten den Stein.“

Wie klein sind doch die Mächte und Ratschläge der Menschen im Vergleich zu der Kraft Gottes!

„Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein von der Öffnung und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Aber aus Furcht vor ihm erbebten die Wächter und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat“ (Matth. 27, 2-6).

Wenn wir die ganze Osterbotschaft in ein Wort zusammenfassen würden, so wäre es das Wort „Sieg“. Jesu ganzes Leben war ein Leben des Sieges. Er war Sieger über alle Mächte der Sünde. Er war Sieger über die Versuchung, über den Hass seiner Feinde,

Sieger über Tod und Grab. Viele Jahre nach seiner herrlichen und siegreichen Auferstehung erschien der Herr dem Apostel Johannes auf der einsamen Insel Patmos und sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Und ich habe die Schlüssel des Totenreiches und des Todes“ (Offbg. 1, 17-18).

Aber welche Bedeutung hat Christi siegreiches Leben für uns? Kurz gesagt: All seine Siege galten uns. „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Kor. 15, 57).

Sein Sieg über die Sünde sollte uns von der Sünde erretten. „Und sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). (siehe auch 2. Kor. 5, 21).

Er siegte über die Versuchung, damit er uns in unsern Versuchungen beistehe und uns den Sieg schenken kann. „Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer

Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes, denn worin er selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden“ (Hebr. 2, 17-18).

Schon immer ist der Tod für alle Menschen ein Geheimnis gewesen. Immer wieder haben die Menschen durch all die Jahrhunderte hindurch gefragt: Ist mit dem Tode alles aus? Schon Hiob stellte die Frage: „Wird ein toter Mensch wieder leben?“ (Hiob 14, 14).

Jesus hat diese Frage für uns beantwortet, indem er sagte: „Verwundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und es werden hervorgehen: die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh. 5, 28-29). In 1. Korinther 15 ruft Paulus triumphierend aus: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die entschlafen sind“ (Vers 20), und wiederum: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (Vers 54b – 55).

Herzliche Einladung zu unseren MAI FESTVERSAMMLUNGEN IN WINNIPEG

Vom 22. – 24. Mai 2010

Gastredner:

Pastor Rod Tribiger
Calgary, Alberta

Gastsänger:

Jugendchor der Gemeinde Gottes
in Aylmer, Ontario

Fragen, die oft gestellt werden

„Wäre es nicht wirtschaftlicher gewesen, wenn Jesus nur für die Sünden gelitten hätte, für die die Menschen Vergebung erbitten, statt für die Sünde der ganzen Welt?“

Nach dem Gesetz Gottes steht auf Sünde das Gericht des Todes (Röm. 6, 23). Nehmen wir einmal an, es hätte sich aufgrund des Evangeliums von Jesus Christus in der gesamten Weltgeschichte nur ein Mensch bekehrt, dann wäre auch für diesen einen der Tod der Preis der Sünde. Dem Gedanken von Hermann Bezzel kann sich der Autor anschließen, dass die Liebe Jesu so groß war, dass er die Rettungsaktion auch für nur einen bußwilligen Sünder durchgeführt hätte. Die erwirkte Erlösungstat des Sohnes Gottes ist aber andererseits von einer solchen Dimension, dass sie für alle Menschen ausreicht. Darum konnte Johannes der Täufer sprechen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1, 29). Die Vergebung kann nun jeder annehmen, der es will. Die folgende Begebenheit kann uns dies verdeutlichen:

Ein wohlhabender irischer Großgrundbesitzer hielt den auf seinen Gütern beschäftigten Leuten einmal eine sehr originelle Predigt. Er gab an allen wichtigen Plätzen seiner weiten Ländereien folgende Meldung bekannt:

„Am kommenden Montag bin ich in der Zeit von zehn bis zwölf Uhr im Büro meines Landhauses anzutreffen. In dieser Zeit bin ich bereit, alle Schulden meiner Landarbeiter zu bezahlen. Die unbezahlten Rechnungen sind mitzubringen.“

Dieses ungewöhnliche Angebot wird tagelang zum Gesprächsstoff. Manche halten es für einen üblen Schwindel, andere vermuten einen Haken darin, denn niemals ist bisher

derartiges offeriert worden. Der angekündigte Tag rückt heran. Zahlreiche Leute finden sich ein. Pünktlich um zehn tritt der Gutsherr ein und verschwindet wortlos hinter seiner Bürotür. Niemand wagt es, einzutreten. Vielmehr diskutiert man unentwegt über die Echtheit der Unterschrift und die Motive des Chefs. Um halb zwölf schließlich erreicht ein altes Ehepaar das Büro. Der alte Mann mit einem Bündel Rechnungen in der Hand erkündigt sich mit zitternder Stimme, ob hier die Schulden bezahlt werden. Er wird verhöhnt: „Bis jetzt hat er noch nichts bezahlt!“ Ein anderer: „Es hat auch noch keiner versucht, aber wenn er es wirklich tut, dann kommt schnell und informiert uns.“ Dennoch wagen es die beiden Alten. Sie werden freundlich empfangen, die Beträge werden addiert, und sie erhalten einen vom Gutsherrn unterzeichneten Scheck über die Gesamtsumme. Als sie gerade voller Dankbarkeit das Büro verlassen wollen, sagt er: „Bleiben Sie bitte noch bis 12 Uhr hier, wenn ich das Büro schließe.“ Die beiden Alten verweisen auf die wartende Menge da

draußen, die von ihnen hören will, ob das Angebot wahr sei. Es bleibt beim strikten Nein. „Sie haben mich beim Wort genommen, und die da draußen müssen das gleiche tun, wenn sie ihre Schulden beglichen haben wollen.“ Das Angebot des Gutsbesitzers galt für alle seine Leute, und sein Konto reichte aus, um alle Schulden zu tilgen. Schuldenfrei wurde aber nur das eine Ehepaar, das seinem Wort vertraute.

(Quelle: F. König, „Du bist gemeint“, S. 127 ff. stark gekürzt).

So würde der Tod Jesu zur Erlösung aller Menschen ausreichen: „Wie nun durch eines (Adams) Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch eines (Jesu) Gerechtigkeit die Rechtfertigung zum Leben für alle Menschen gekommen“ (Röm. 5, 18). Das Rettungsangebot gilt jedem, und darum darf es jedem Menschen verkündigt werden. Errettet werden aber nur so viele, wie es im Vertrauen auf das Wort Jesu wagen und ihn persönlich annehmen.

Werner Gitt

Voranzeige FESTVERSAMMLUNGEN FLINT/SWARTZ CREEK, MICHIGAN vom 4. bis 6. September 2010

Wir erwarten Gottes Segen und Gegenwart
und laden herzlich ein.

Gemeinde Gottes
2393 S. Elms Rd.
Swartz Creek, MI 48473-9777
Tel.: (810) 635- 7857

Erfülltes Losungswort

Der Herr hatte mir das Wort aus Jesaja 55, 5 gegeben: „Du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst. . .“

Eines Tages, als ich in unserer Halle außerhalb der Stadt im Begriffe war, eine Versammlung zu halten, sah ich plötzlich, dass fremde Leute vor der Tür standen und zuhörten. Schnell ging ich, um sie hereinzurufen.

Nach der Versammlung vernahm ich, dass es Kriegsflüchtlinge aus der Gegend von Schanghai waren, die fünfzig Tage unterwegs sein mussten, bis sie zu uns kamen. Sie suchten eine Wohnung in unserer Stadt, aber das war sehr schwierig. So erhielten zwanzig Flüchtlinge nichts anderes als ein kleines Zimmer. Auch die Götzen, die sie mit sich gerettet

hatten, konnten ihnen nicht helfen. Sie waren ganz enttäuscht.

Als sie aber die Botschaft des Auferstandenen hörten, merkten sie bald, dass dieser Jesus auch sie liebte und auch ihnen helfen wollte. Dann gingen sie zum Fluß und warfen ihre Götzen ins Wasser und sagten; „Ihr habt uns auf unserer Flucht nicht helfen können und habt uns elend gelassen. Wir wollen nichts mehr von euch wissen.“

Sie öffneten ihr Herz dem, der von sich sagt: „Ich bin der (einzige) Weg und die Wahrheit und das Leben!“ und wurden ganz glückliche Leute. Sie kamen sehr fleißig zu den Versammlungen, und wir hatten große Freude, sie weiter zu unterrichten.

Das waren also die Heiden, die ich nicht kannte, die der Herr Jesus mir fünfzig Tagereisen weit gesandt hatte.

Wohl waren es auch noch Chinesen; aber sie waren uns ja ganz fremd. Jesus hat auch äußerlich treu für sie gesorgt und hat ihnen einen größeren Raum gegeben, der allerdings etwas weiter weg war von unserer Halle; aber da sagten sie ganz fröhlich: „Jetzt dürft ihr zu uns kommen, um bei uns das Evangelium zu verkündigen, damit noch viele Menschen gläubig werden.“ Wir waren sehr dankbar für dieses Angebot, denn es kamen immer mehr Flüchtlinge von den Kriegszonen ins Inland, und viele von ihnen durften Jesus finden.

So konnten wir also bei den Geschwistern, die der Herr uns auf so wunderbare Weise geschenkt hatte, eine ganz schöne Arbeit aufbauen. „Gelobt sei der Name des Herrn! Er hält sein Wort! Er ist der ewig Treue!“

Elisabeth Seiler

Zeugnis

Swartz Creek, Michigan

Mein Losungsvers am 1. Januar 2010 heißt: „**Ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes**“ (1. Korinther 6, 11). Und darunter steht:

***Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
gebt unserm Gott die Ehre;***

***Ihr, die ihr Gottes Macht bekennet,
gebt unserm Gott die Ehre!***

Ich bin meinem Herrn und Heiland von ganzem Herzen dankbar, dass ich sein Kind sein darf, und ihm will ich die Ehre geben für alles, was er an mir getan hat. Er hat mich erlöst durch sein teures Blut und in meinem Leben so reichlich gesegnet. Nach Leib und Seele sorgt er so treu. Wir können ihm nie genug dafür danken.

Auch in dem hinter uns liegenden Jahr 2009 hat er wieder über Bitten und Verstehen getan. Im Januar 2009 bekam mein Mann ganz plötzlich,

ohne jegliche Vorwarnung, einen Herzanfall. Dadurch wurden wir sehr daran erinnert, wie schnell doch unser Leben dahin sein kann und wie wichtig es ist, allezeit bereit zu sein, Gott zu begegnen. Im Krankenhaus wurde seine verstopfte Ader wieder geöffnet und ein Stent eingesetzt. Wir sind ganz besonders dankbar, dass der Herr geholfen hat und es ihm sehr schnell wieder besser ging. Er konnte nach kurzer Zeit seinen Dienst in der Gemeinde wiederum ausrichten. Es wurde auch viel für ihn gebetet, und wir sind auch allen Geschwistern herzlich dankbar für die Gebete. Welch ein großes Vorrecht ist doch die Macht des Gebets!

Auch ich persönlich durfte in dem letzten Jahr einige Male erfahren, wie der Herr auch in Krankheitsfällen wunderbar geholfen, Schmerzen weggenommen und wieder neue Kräfte geschenkt hat. Ein besonderes Erlebnis möchte ich kurz schildern: Es war an einem Sonntagnachmittag. Ich fühlte mich schon den ganzen Tag nicht wohl,

doch dann wurde es immer schlimmer, und ich glaubte, wenn es nicht besser würde, müsste ich ins Krankenhaus gehen. Unsere jüngste Tochter, die gerade noch zu Besuch war, telefonierte ihre Geschwister, und sie sagten, sie würden ganz besonders beten. Ganz plötzlich ging es mir wie mit dem Handumdrehen hundert Prozent besser. Später erzählte unsere Tochter in Bolivien, dass unsere Enkeltochter gerade zu der gleichen Zeit gebetet hat, dass der liebe Heiland doch die Oma gesund machen möchte und nicht sterben lassen. Der Herr hat augenblicklich ihr Gebet erhört und mir geholfen. Ich bin ihm sehr dankbar dafür. O, ein treuer Gott, der zur rechten Zeit immer wieder uns seine Hilfe schenkt! Ich habe es in meinem Leben so oft erfahren dürfen.

Auch konnten wir im letzten Jahr mehrere Reisen machen, im Sommer nach Bolivien und im Herbst nach Argentinien; und der Herr hat wunderbar geholfen und gesegnet. Ihm sei alle Ehre dafür.

Edith Makus

Unglücklich und doch glücklich

Durch die schönen Berge des Sachsenlandes wanderte mit der Zeichenmappe auf dem Rücken ein junger Maler namens Wilhelm von Kugelgen. Frisch und fröhlich schweiften seine Augen umher, strahlte doch der Himmel über ihm, und die Blumen lachten ihn freundlich an. Mit Wonne betrachtete er die herrlichen Werke seines Gottes. Und doch war es ihm heute nicht darum zu tun, ein reizendes Landschaftsbild zum Malen zu finden. Sein Ziel war das Dörfchen Hofenstein. Da lebte ein armer Greis, der gichtbrüchige Leinweber Steffan, von dem ihm der Naturforscher und Geheimrat Gotthilf von Schubert, ein geborener Hohensteiner, seltsame Dinge erzählt hatte. Diesem sollte sein Besuch gelten.

Gegen Abend kam er an. Er fragte ein Trüpplein Leute, die des Weges kamen, wo der Leinweber Steffan wohne.

„Solcher gibt's mehr hier!“ hieß es.

„Den ich suche“, sagte der junge Maler, „ist ein armer, alter, lahmer Mann.“

„Das ist der alte Betbruder!“ erwiderten lachend die Leute. „Dort in der windschiefen Hütte wohnt er; aber bei der Art werden das junge, frische Herrchen wohl nichts zu suchen haben!“

Kugelgen dankte und lenkte seine Schritte alsbald gegen das bezeichnete Häuschen und stieg die alte Treppe hinauf.

Aber wer war denn dieser alte Mann?

„Steffan, verlass meine Frau und meine zwei Kinder nicht!“ hatte vor langer Zeit sein sterbender Freund zu ihm gesagt. Und er hatte die Witwe gereiratet und die beiden Töchter, von denen die jüngere taubstumm und halb blödsinnig war, zu sich genommen und alle redlich ernährt. Dann aber nahm ihn Gott in eine schwere Leidenschule. Durch die Gicht war er

unfähig geworden zu jeglicher Arbeit. So lag er auf seinem Siechbett und litt Tag und Nacht große Pein. Seine Frau, durch die Pflege des kranken Mannes sehr in Anspruch genommen, verdiente auch nicht viel, und so kehrte zu den Schmerzen noch die bittere Armut beim Leinweber ein. Er war ein unglücklicher, geschlagener Mann. So könnte es uns scheinen. Doch diesen Eindruck nahm wohl niemand mit, der aus seiner Hütte ging. Das Sprichwort sagt: „Es kann ein Christ bei Kreuzespein in Freud' und Wonne leben.“ Steffan war in all seinem Unglück sehr glücklich, denn er hatte Frieden mit Gott, und er lebte Tag für Tag in und von der Liebe Gottes. Er konnte singen:

*Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
in voller Freud und Singen,
sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.*

Und weil in ihm die Freudensonne leuchtete, gingen auch Lichtstrahlen himmlischen Friedens von ihm aus.

Das war also der Mann, um dessen willen der Maler nach Hohenstein wanderte. Wir lassen ihn nun im weiteren selber reden.

Ich trat, erzählt er, in ein ärmliches, aber sauberes Zimmer, das außer den zwei Betten an Möbeln nicht viel mehr aufwies. In dem einen lag der ehrwürdige Greis, der sich mittels eines um das Fußende geschlungenen Seiles, das er wie einen Zügel in seiner Hand hatte, aufrecht hielt, und um ihn her stand ein Trüpplein Kinder, die er unterrichtete. Er sah mich fragend an. Ich sagte, ich hätte einen Auftrag an den Weber Steffan.

„So heiße ich“, erwiderte er, „aber wenn's nicht allzu eilig ist, so wartet ein wenig, meine Schule wird gleich aus sein.“

Ich setzte mich still in die Ecke, und er fuhr in seinem Unterricht fort, fragte die Zehn Gebote ab und sprach zwischendurch zu den Kindern so einfach und mit so warmer Liebe, dass es mir tief zu Herzen ging.

Nachdem die Kinder entlassen waren, ließ der alte Mann sich ermüdet aufs Bett zurückfallen, und auf seinen Wink trat ich ehrfurchtsvoll heran.

„Was habt Ihr mir denn zu sagen?“ redete er mich an, mir freundlich die Hand reichend.

„Eine Dame aus Thüringen hat mir etwas für Euch mitgegeben; ob ich Euch damit recht komme, weiß ich nicht; aber abgeben muss ich's, war meine Antwort, und damit legte ich drei Taler auf die Bettdecke.“

Steffan erwiderte nichts. Er faltete die Hände, und eine Träne nach der andern rollte über seine Wangen herab.

Als aber seine Frau eintrat, sagte er leise: „Sieh doch da – die ganze Miete!“

Ich konnte es nicht hindern, dass jene mir die Hände küsste, und ich erfuhr, dass sie schon am nächsten Tag wegen rückständiger Miete gepfändet werden sollten. Nun sei die Schuld bei Heller und Pfennig gedeckt.

„Unser Vater im Himmel hat wunderbare Wege!“ rief Steffan in tiefer Rührung über all dem wunderbaren Eingreifen Gottes in seinem Leben.

„Wer konnte wissen, dass wir den letzten Span verbrannt hatten? Da läßt heute hier ein fremder Fuhrmann ein ganzes Fuder kleingespaltenes Holz ab. Wir hatten nichts bestellt und konnten nichts bezahlen.“

„Wenn's bei dem lahmen Steffan ist, so ist's schon recht!“ hieß es, und

damit fährt mein Fuhrmann ab und will keinen Dank mitnehmen.

Und dann kommt Ihr, mein junger Freund, von Thüringen her, um unsere Miete zu bezahlen. Wer bin ich, Herr, dass du meiner so gedenkst! Du hast es nie an Öl und Mehl fehlen lassen, obgleich ich müßig liege wie ein Brachfeld!“

„Aber doch nicht ganz“, fiel ich ihm ins Wort, „die Schule ist wahrlich ein schönes Arbeitsfeld und trägt gewiss auch ihre Früchte.“

„Dafür habe ich auch zu danken“, sagt er, „dass die Kleinen am Feierabend gern zu mir kommen. Es sind arme Fabrikinder, die den Tag über arbeiten müssen und die Schule nicht besuchen können. Das ist mir eine Freude und Erquickung.“

Und dann bedauerte er die Kinder in der glaubenstoten Stadtschule, die, wie er sich ausdrückte, fast nur Anweisung erhielten, nach dem Vorbild edelmütiger Tiere, wie Löwen, Elefanten und dergleichen, recht zu tun und nichts zu fürchten!

Inzwischen war für Steffan und mich eine Schwarzbrotssuppe aufgetragen, die wir mit Danksagung von irdenen Tellern zu uns nahmen.

Die Frau hatte sich zurückgezogen; ob sie sich für zu gering hielt, mit mir zu speisen, oder gar mir ihr Teil abgetreten hatte, um selbst zu fasten, kann ich nicht sagen. Nach Tisch stellte sie sich ganz freundlich wieder ein und zog ihr Spinnrad aus der Ecke. Sie hatte auch die taubstumme Tochter mit hereingebracht, die mir die Hand reichte.

Nach und nach wurde die Gesellschaft zahlreicher. Die ältere Tochter mit ihrem Mann und andere einfache Leute traten ein; ein jeder drückte mir warm die Hand, und dann wurde Platz genommen, wo man ihn fand – auf dem leeren Bett und sogar auf dem Tisch.

Es ist natürlich, dass Reisende aufgefordert werden zu erzählen, wie es bei ihnen zu Hause aussieht, und

ich hatte auch von zahlreichen und lebendigen Glaubensgenossen allerlei Erfreuliches zu berichten. Aber einige Verwunderung vermochte man nicht zu verbergen, als man erfuhr, dass ich, den man für einen angehenden Theologen gehalten, nur Maler werden wollte. Steffan jedoch nahm mich in Schutz.

„Jedes Geschäft ist eitel“, sagte er, „wenn man’s im Dienst der Eitelkeit betreibt – sogar das Predigen; ein Maler kann ebensogut zu gottgefälligen Zwecken malen. Ich selbst habe einst in einer Kirche ein Bild gesehen, das hat mich mehr erbaut als eine Predigt; auch Zinzendorf ist durch ein Bild des gekreuzigten Christus, das er in Düsseldorf erblickte, erweckt worden.“

Unter diesen Gesprächen, wobei Steffan aus dem Schatz seines Herzens manche köstliche Perle hervorbrachte, war es spät geworden. Er las noch ein Kapitel aus der Heiligen Schrift und entließ dann seine Gäste. Ich aber sollte nicht entlassen werden. Der liebe Mann wie auch seine Frau drangen in mich, zu bleiben, und ich sagte mit Freuden zu. Frau Steffan überzog ihr eigenes Bett mit frischen Laken und entfernte sich mit ihrer

Tochter, um wer weiß wo zu bleiben. Der Greis blies hierauf sein Lämpchen aus und betete dann mit lauter Stimme in seiner einfachen Weise, auch für mich, und zwar so glaubensfroh, dass meine Seele emporgetragen wurde in stillem Frieden einer andern Welt, da es keinen Zweifel, keine Sünde und keinen Tod mehr gibt. Es war mir, als spüre ich die Gegenwart der Engel, die das Bett meines Gastfreundes umstehen mochten, bis ich in einen festen, süßen Schlaf fiel.

Am andern Morgen weckte mich der Ton einer Geige. Der alte Mann saß, am Strick sich haltend, aufrecht im Bett – spielte sein Morgenlied und sang dazu mit heller Stimme wie eine Lerche. Ich war bald auf den Beinen und lauschte noch ein Stündchen den gottseligen Reden dieses seltsamen Mannes, bis etliche von der gestrigen Gesellschaft erschienen, um mir das Geleit zu geben.

Dankbar schied ich von dem teuren Alten, nachdem er seine Hände auf mein Haupt gebreitet und mich gesegnet hatte.

Unglücklich und doch so glücklich – ein seliges Geheimnis!

FESTVERSAMMLUNGEN WATERLOO, ONTARIO

26. und 27. Juni 2010

Versammlungszeiten

Samstag: 14.30 und 18.00 Uhr

Sonntag: 10.30, 14.30 und 18.00 Uhr

Wir laden zur Teilnahme an den Versammlungen herzlich ein und wollen ernstlich um die Gegenwart Gottes und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Festredner: Bruder Harold Mueller, Seminole, Texas

GEMEINDE GOTTES

170 Middlebury Drive
Waterloo, Ontario, Kanada

Tel. 519 570-9314/ 568/7320

E: waterloo@thechurchofgod.cc / alfbrix@gmail.com